Die 10 Gebote des progressiven Christentums

0419 / 20. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Vorwort der Herausgeber:

Als wir 2019 bei Daniel Option anfingen zu bloggen, war das «progressive Christentum» im deutschsprachigen Raum noch nicht so bekannt. Inzwischen wird das Thema in den Chef-Etagen von Gemeinden, Verbänden und übergemeindlichen Werken offen diskutiert. Man merkt: Hier sind Fragen im Raum, die beantwortet werden müssen.

Wir möchten mit der Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung von 10 kurzen und einfach verständlichen Kapiteln des Buches «The 10 Commandments of Progressive Christianity» einen Beitrag für eine kritische Reflexion leisten.

Das Buch von Dr. Michael J. Kruger thematisiert theologische und ethische Schlüsselbereiche sogenannt 'progressiver' Theologie auf kurze und verständliche Weise. Leiter, die wenig Zeit haben und einen schnellen Zugang zu einem Thema brauchen, werden hier genauso gut bedient wie Christen, die weniger theologische Bildung haben, aber verstehen wollen, worüber plötzlich alle reden.

Die Kapitel eignen sich nebst der persönlichen Lektüre auch für Diskussionen in der Einleitung von Sitzungen oder zur Gestaltung von Hauskreis- und Kleingruppen-Anlässen. Dazu liefern wir mögliche Fragen, die diskutiert werden können, die aber im englischen Original nicht vorhanden sind.

Wir sind dankbar, dass Dr. Kruger und Cruciform Press ihre Einwilligung gegeben haben, dass wir diese **«kritische Untersuchung von 10 gefährlich verlockenden Halbwahrheiten»** (Untertitel der englischen Ausgabe) hier an die deutsche Leserschaft bringen können.

April 2023
Paul und Peter Bruderer

Die 10 Gebote des progressiven Christentums

Erstes Gebot: Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung.

Zweites Gebot: Das Potenzial der Menschen zu bestätigen, ist wichtiger als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern.

Drittes Gebot: Zwischenmenschliche Versöhnung ist wichtiger als das Fällen von Urteilen.

Viertes Gebot: Gnädiges Verhalten ist wichtiger als richtiger Glaube.

Fünftes Gebot: Fragen zu stellen, ist wertvoller als Antworten zu geben.

Sechstes Gebot: Die individuelle Suche zu fördern, ist wichtiger als die Gleichförmigkeit einer Gruppe zu wahren.

Siebtes Gebot: Reale Bedürfnisse zu stillen, ist wichtiger als Institutionen aufrechtzuerhalten.

Achtes Gebot: Frieden stiften, ist wichtiger als Macht.

Neuntes Gebot: Wir sollten uns mehr um die Liebe und weniger um den Sex kümmern.

Zehntes Gebot: Das Leben im Diesseits ist wichtiger als die Zukunft im Jenseits.

Einleitung ins Buch - Dr. Michael J. Kruger:

Ein Meisterkurs in Halbwahrheiten

Im Jahr 1923 schrieb J. Gresham Machen, damals Professor am theologischen Seminar Princeton, seinen Klassiker «Christentum und Liberalismus».[1] Das Buch war eine Reaktion auf den Aufstieg des Liberalismus in den großen Konfessionen seiner Zeit. Machen argumentierte, dass das liberale Verständnis des Christentums nicht nur eine Variante des Glaubens sei und auch nicht einfach nur eine andere konfessionelle Perspektive darstelle, sondern eine völlig andere Religion sei. Einfach ausgedrückt: Das liberale Christentum ist kein Christentum.

Das Bemerkenswerte an Machens Buch ist, wie vorausschauend es war. Seine Beschreibung des liberalen Christentums – eine moralistische, therapeutische Version des Glaubens, die Fragen über Antworten stellt und «gut» über «richtig» – gibt es im Grunde genommen auch heute noch in derselben Form. Schon allein aus diesem Grund sollte das Buch für alle Theologiestudenten, Pastoren und christlichen Leiter Pflichtlektüre sein. Obwohl seine modernen Verfechter das liberale Christentum als etwas Neues und Revolutionäres darstellen, ist es nichts dergleichen. Es mag neue Namen haben (z.B. «emergentes» oder «progressives» Christentum), ist aber einfach ein Aufguss desselben altbekannten Systems, das seit Generationen existiert.

Die ständige Präsenz des liberalen Christentums ist mir vor kurzem aufgefallen, als ich auf eine tägliche Andacht von Richard Rohr stieß, in welcher er zehn Prinzipien auflistet, die das moderne Christentum verkörpern sollte. Diese zehn Prinzipien von Rohr stammen aus dem Buch von Philip Gulley «If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus».[2]

In der Andachtsreihe – ironischerweise mit dem Titel «Rückkehr zum Wesentlichen» – legt Rohr die zehn Prinzipien als eine Art Bekenntnis zum modernen theologischen Liberalismus dar (während er gleichzeitig vorgibt, Bekenntniserklärungen zu missbilligen). Sie sind eine Art «Zehn Gebote» für das progressive Christentum.

Diese zehn Gebote klingen nicht so, als wären sie auf einem Berggipfel empfangen worden, sondern eher, als wären sie in einem Universitäts-Klassenzimmer zusammengestellt worden. Es geht bei ihnen weniger darum, dass Gott seine Wünsche offenbart, sondern mehr darum, dass der Mensch seine eigenen Wünsche zum Ausdruck bringt – weniger Moses, mehr Oprah.

Doch Achtung: jedes dieser Gebote ist teilweise wahr. Das ist es, was diese Liste und das progressive Christentum als Ganzes so herausfordernd macht. Es ist ein Meisterkurs in Halbwahrheiten, die oberflächlich betrachtet, verlockend klingen, bis man tiefer gräbt und ihre Grundlagen und Implikationen wirklich erforscht. Benjamin Franklin hatte Recht, als er sagte:

> *«Die halbe Wahrheit ist oft eine grosse Lüge.»*

In den nächsten zehn Kapiteln werden wir jede dieser Lehren diagnostizieren und kritisieren. Wir werden eine biblische und theologische Antwort darauf geben und gelegentlich in Gresham Machens Klassiker eintauchen. Wenn die Kirche an dem Glauben festhalten will, *«der den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden ist»* (Judas 3), dann müssen wir in der Lage sein, den wahren Glauben von dem zu unterscheiden, was sich als wahrer Glaube ausgibt.

Meine Hoffnung und mein Gebet sind, dass dieser kurze Band diese wichtige Aufgabe ein wenig leichter macht.

>> Hier geht es zum ersten Gebot

Fussnoten

[1] J. Gresham Machen, Christianity and Liberalism (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2009)
[2] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010)

Paul und Peter Bruderer

Jahrgänge 1972 und 1974, als Kinder von Missionaren in Afrika aufgewachsen, bloggen die Brüder Paul und Peter seit September 2019 gemeinsam auf Daniel Option. Zusammen waren sie 1998 Gründungsmitglieder der erwecklichen ‹Godi›-Jugendarbeit in Frauenfeld. Paul ist seit 2001 Pastor in der Chrischona Gemeinde Frauenfeld. Peter arbeitet als Projektleiter im kirchlichen und gemeinnützigen Bereich sowie als Architekt.

"Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung"

0408 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Tauchen wir gleich ein mit dem ersten Gebot des progressiven Christentums: "Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung".

In vielerlei Hinsicht ist dies ein passendes erstes Gebot für das progressive Christentum. Wenn man die Wahl hat zwischen der Anbetung Jesu (was voraussetzt, dass Jesus göttlich ist) und der bloßen Betrachtung von Jesus als gute moralische Leitfigur, haben Liberale immer das Letztere bevorzugt.

Natürlich könnte man einwenden, dass dieses erste Gebot die Göttlichkeit Jesu nicht wirklich ablehnt, wegen der Formulierung «mehr als». Könnte es sein, dass das progressive Christentum zwar die Göttlichkeit Jesu bejaht, aber vor allem dessen moralisches Beispiel in den Vordergrund stellt?

Laut Gulley's Buch ist das nicht der Fall. Schlicht und unverblümt lehnt Gulley die Jungfrauengeburt, die Sündlosigkeit Jesu und die Wunder Jesu als Mythen ab, welche konstruiert wurden, um Jesus in einen «göttlichen Status» zu erheben. Gulley besteht sogar darauf, dass die *«kirchliche Anbetung von Jesus etwas ist, das dieser nicht befürwortet hätte.»*[1]

Es ist also klar, dass die Progressiven nicht einfach nur Jesus als moralisches Beispiel in den Vordergrund stellen, sondern sie lehnen den göttlichen Status von Jesus direkt ab. Dieser Schritt ist nichts Neues. Zu Machen's Zeiten funktionierte das liberale Christentum gleich:

> *«Der Liberalismus sieht in Jesus ein Beispiel und einen Wegweiser, während dessen das Christentum ihn als einen Erlöser sieht: Der Liberalismus macht Jesus zu einem Vorbild für den Glauben und das Christentum zum eigentlichen Objekt des Glaubens.»*[2]

An diesem Punkt müssen wir tiefer eintauchen. Funktioniert das Christentum eigentlich noch, wenn Jesus nur ein moralisches Beispiel ist? Hier ergeben sich mehrere Probleme:

Jesus selbst behauptete, mehr als ein moralisches Vorbild zu sein.

Zuerst müssen wir festhalten, dass Jesus selbstverständlich ein moralisches Vorbild war für seine Anhänger. In der Tat rief er seine Nachfolger oft dazu auf, das zu tun, was er getan hat (z.B. Joh 13:15). Aber ist Jesus nur ein moralisches Beispiel? Oder anders gefragt: Stellen die Evangelien Jesus nur als einen Weisen dar (wie z.B. Gandhi), der Tipps für das praktische Leben gibt?

Eine ehrliche Lektüre der Evangelien zeigt, dass die Antwort auf diese Frage ein klares «Nein» ist. Jesus wird in diesen Texten durchgehend nicht nur als guter Lehrer, sondern als göttlicher Herr des Himmels und der Erde dargestellt. Abgesehen von den offensichtlichen Stellen im Johannes-Evangelium, die dies zeigen (z.B. Joh 1:1; 1:18; 8:58; 10:30), haben Gelehrte argumentiert, dass Jesu Göttlichkeit auch in den synoptischen Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas deutlich wird.

So hat zum Beispiel Michael Bird in seinem kürzlich erschienenen Buch «Jesus the Eternal Son»[3] argumentiert, dass sogar Markus – das Evangelium, von dem man oft annimmt, dass es den «menschlichsten» Jesus präsentiert – eine ausgesprochen hohe Christologie hat. Jesus ist der «Herr», Jahwe, der sein Volk besucht und Sünden vergibt, der Herrscher über Wind und Wellen und der Richter über das ganze Universum. Es sind diese Fakten, die C.S. Lewis zu seinem bekannten Zitat über Jesus veranlasste:

> *«Ich versuche hier, jedermann vor dem groben Unfug zu bewahren, der oft über Jesus geäußert wird: «Für mich ist Jesus zweifellos ein großer Morallehrer, aber seinen Anspruch, Gott zu sein, kann ich nicht akzeptieren.» Gerade das können wir nämlich nicht sagen. Ein Mensch, der bloß ein Mensch wäre und solche Dinge von sich gäbe wie*

Jesus, wäre kein großer Morallehrer. Er wäre entweder ein Irrer – auf derselben Ebene wie einer, der sich für ein pochiertes Ei hält –, oder aber er wäre der Teufel in Person. Sie müssen sich entscheiden.»[4]

Die Nachfolger von Jesus beteten ihn an als Herrn.

Wenn das erste Gebot des progressiven Christentums in Bezug auf die Anbetung Jesu recht zögerlich erscheint, so ist dies in keiner Weise, wie die ersten Christen es empfanden. Da sie Jesus als ihren Herrn betrachteten, widmeten sie sich vorbehaltlos seiner Anbetung.

Und jetzt kommt der Clou: Die ersten Christen taten dies, während sie sich gleichzeitig voll und ganz dem Monotheismus verpflichtet fühlten. Sogar als Juden beteten sie Jesus an, denn sie glaubten, dass er der einzig wahre Gott Israels war.

Wir sollten auch beachten, dass Jesus diese Anbetung nie abgelehnt hat. Er wurde deswegen auch nicht verlegen, unbehaglich oder zögerlich. Er begrüsste die Anbetung ohne Vorbehalte. Ein paar Beispiele:

- Die Heiligen Drei Könige beten Jesus an (Mt 2:11).
- Die Jünger beten Jesus im Boot an (Mt 14:33).
- Die Jünger beten Jesus nach seiner Auferstehung an (Mt 28:9; Lk 24:52).
- Der blind geborene Mann betet Jesus an (Joh 9:38).
- Jedes Knie wird sich vor dem Herrn Jesus beugen (Phil 2:10).
- Die Engel beten Jesus an (Hebr 1:6).
- Praktisch das gesamte Buch der Offenbarung handelt von der Anbetung Jesu.

Diese kurze Auswahl berücksichtigt noch nicht einmal die zahlreichen doxologischen Aussagen über Jesus, noch berücksichtigt sie die Anbetungspraktiken der ersten Christen, die eine Art der Hingabe an Christus zeigen, die allein Gott vorbehalten ist.[5]

Das moralische Beispiel von Jesus ist nur dann verbindlich, wenn er Herr ist.

Während liberale Christen viel von Jesu moralischem Beispiel reden, fehlt in ihrem System seltsamerweise die Frage, warum sich überhaupt jemand dafür interessieren sollte. Denn wenn Jesus nur ein gewöhnlicher Mensch war, warum sollten wir dann glauben, dass sein Moralkodex besser ist als derjenige eines anderen Menschen? Warum ist Jesu moralischer Code überhaupt von Bedeutung?

Ist es nicht gerade das progressive christliche System, das sich ständig gegen Menschen wehrt, die absolute moralische Ansprüche erheben? Die Moral ist relativ – wird uns gesagt. Die Moral ist ständig im Wandel und kulturell bedingt. Es gibt nicht die eine wahre Moral, also sollte sie auch niemandem aufgezwungen werden.

Warum wird diese Art von Kritik nicht auf Jesus angewendet, wenn er doch nur ein Mensch ist? Nun, ich kann mir vorstellen, dass man argumentieren könnte, dass Jesus moralische Autorität hat, nicht weil er göttlich ist, sondern weil er ein Prophet Gottes ist. Aber wie würden wir wissen können, dass er ein Prophet Gottes ist? Die Heilige Schrift ist die einzige Möglichkeit, genug über Jesus zu wissen, um eine solche Schlussfolgerung zu ziehen.

Das wirft natürlich die Frage auf, was Progressive über die Heilige Schrift denken. Viele Progressive halten die Heilige Schrift nicht für zuverlässig und lehnen ihre Inspiration offen ab. Doch wenn die Schrift unzuverlässig und uninspiriert ist, wie können sie dann wissen, dass Jesus ein Prophet ist?

Andere Progressive wollen vielleicht behaupten, dass sie die Inspiration der Schrift anerkennen. Aber wenn sie das tun, warum akzeptieren sie dann nicht die klare Lehre der Heiligen Schrift, dass Jesus nicht nur ein Prophet ist, sondern mehr? Warum akzeptieren sie die obigen Passagen nicht, die Jesus als das würdige Objekt unserer Anbetung zeigen?

Der progressive Ansatz des Jesus-ist-nur-ein-guter-Moral-Lehrer funktioniert einfach nicht.

Hinzu kommt, dass man verständlicherweise verwirrt sein könnte, wenn sich Progressive auf Jesus als moralische Richtschnur berufen, obwohl viele Progressive die moralischen Lehren Jesu gar nicht befolgen wollen! So sind viele Progressive zum Beispiel nicht bereit, zu Jesu klarer Lehre zu stehen, dass die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau besteht (z.B. Mt 19:5-6) oder dass er der einzige Weg zur Erlösung ist (Joh 14:6). Woher dann der Eifer, sich auf ihn als Morallehrer zu berufen?

Im Christentum geht es nicht um Moralismus.

An diesem Punkt kommen wir zum grössten und grundlegendsten Problem mit dem ersten der zehn Gebote des progressiven Christentums: Indem Jesus als würdiges Objekt unserer Anbetung aus der Gleichung entfernt wird, wird das Christentum zu einer Religion des Moralismus reduziert. Was am meisten zählt, so sagt man uns, ist nicht die Lehre oder Theologie, sondern das Verhalten. Taten anstatt Glaubensbekenntnisse.

Dies steht im absoluten Gegensatz zum historischen Christentum, welches eine Religion der Gnade und nicht eine Religion des Verdienstes ist. Hier geht es nicht in erster Linie darum, was wir tun, sondern was Gott in Christus getan hat. Oder mit den Worten des Johannes:

> *«Darin besteht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden» (1Joh 4:10)*

Gresham Machen hat es gut auf den Punkt gebracht:

> *«Hier findet sich der grundlegendste Unterschied zwischen Liberalismus und Christentum - der Liberalismus steht durchweg im Imperativ, während das Christentum mit einem triumphierenden Indikativ beginnt; der Liberalismus appelliert an den Willen des Menschen, während das Christentum allem voran ein gnädiges Handeln Gottes ankündigt.»[6]*

Was Gott zusammengefügt hat...

Dieses erste Gebot des progressiven Christentums spiegelt genau das wider, was in der westlichen Welt seit mehr als einem Jahrhundert geschieht. Es ist ein weiterer, vergeblicher Versuch, die Moral von Jesus zu bewahren und gleichzeitig seine göttliche Identität über Bord zu werfen.

Letzten Endes funktioniert das einfach nicht. Die moralische Lehre Jesu funktioniert nur, wenn wir seine Identität als Herr beibehalten. Diese beiden sollten nicht und können nicht voneinander getrennt werden.

> *«Was nun Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen» (Mt 19:6).*

Fragen zur Reflexion

Das erste Gebot des progressiven Christentums lautet «Jesus ist mehr ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt unserer Anbetung».

1. Inwiefern ist dieses Gebot eine Halbwahrheit?
2. Wie könnte dieses erste «Gebot» umformuliert werden, damit es dem entspricht, wie die Bibel Jesus beschreibt?
3. Sind dir in letzter Zeit in sozialen Medien, Büchern, Blogs, Artikeln oder Gesprächen Aussagen begegnet, wo dieses erste progressive Gebot vertreten wurde?
4. Warum ist die Idee, dass Jesus zwar ein Vorbild sei, aber keine göttliche Autorität hat, möglicherweise so attraktiv? Folgende Bibelstellen könnten dir Hinweise geben: Mt 16:27, 2Kor 5:10, Offb 22:12-13, Apg 10:42
5. Formuliere mit eigenen Worten, warum Jesus jede Autorität als Vorbild verliert, wenn er nicht auch göttlich ist.
6. Kommen dir Bibelstellen oder Begebenheiten im Leben von Jesus in den Sinn, die eine direkte Verbindung geben zwischen seiner göttlichen Autorität und daraus fliessenden Anforderung an Christen, ein dem entsprechendes Leben zu führen? Folgende Bibelstellen könnten dir Hinweise geben: Lk 6:35-36, Joh 13:10-19, Eph 4:32, Kol 3:1-11, 1Petr 1:14-16
7. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

>> Hier geht es zum zweiten Gebot
>> Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten:

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seite 16-17
[2] J. Gresham Machen, Christianity and Liberalism (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2009), Seite 96
[3] Michael F. Bird, Jesus the Eternal Son: Answering Adoptionist Christology (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2017)
[4] C.S. Lewis Pardon, ich bin Christ (Fontis 2014) Kindle Position 971
[5] Für mehr dazu, siehe Larry Hurtado, One God One Lord: Early Christian Devotion and Ancient Christian Monotheism (London: T&T Clark, 2000)
[6] Machen, 47

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Das Potenzial der Menschen zu bestätigen ist wichtiger, als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern”

0409 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Es gibt nur wenige Themen, die das progressive Christentum mehr vom historischen Christentum trennen als die Frage der Sünde. Man muss sogar sagen, dass es der Verlust ist, die Verharmlosung, das Ignorieren oder manchmal sogar die völlige Ablehnung der Sünde, die das progressive Christentum grundlegend definiert.

Vor Generationen machte Gresham Machen die gleiche Beobachtung:

> «Im inneren Kern der modernen, liberalen Bewegung ist der Verlust des Bewusstseins der Sünde.»[1]

Damit kommen wir zum zweiten Gebot des progressiven Christentums: *Das Potenzial der Menschen zu bestätigen ist wichtiger, als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern*.

Die Kernfrage dieses zweiten Gebots ist die Frage nach dem Wesen der Sünde. Sind Menschen Sünder? Wenn ja, ist das ein grosses Problem oder eher nicht? Mehr noch: Wie wichtig ist es, dass den Menschen bewusst ist, dass sie Sünder sind? Sollten wir es ihnen sagen? Wie können wir die Sündhaftigkeit der Menschen ausbalancieren mit ihrem Potenzial als Ebenbilder Gottes?

Ausbalancieren von Sünde und menschlichem Potenzial

Selbstverständlich müssen wir von vornherein anerkennen, dass dieses zweite Gebot zum Teil wahr ist. In der christlichen Botschaft geht es nicht ausschliesslich um unsere Sünde und unsere Gebrochenheit. «Du bist ein Sünder» ist nicht alles, was gesagt werden kann oder gesagt werden sollte. Christus rettet uns von unserer Sünde, ja, aber dann beginnt er in jedem Gläubigen ein Werk der Erneuerung. Dieses Erneuerungswerk beginnt unter anderem damit, die Schönheit von Gottes Bild in uns wiederherzustellen.

In diesem Sinne können wir wirklich sagen, dass die Menschen ein Potenzial haben, welches bejaht und gefeiert werden sollte. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, dass dies ein Potenzial ist, welches nur Gestalt annimmt, durch die rettende Gnade Gottes und durch den Tod Christi, der unsere Sünde besiegt hat. Getrennt von diesen Wahrheiten das menschliche Potenzial zu bejahen, verkommt schnell zu einer Version von humanistischem Moralismus.

Anders ausgedrückt: Wir müssen *sowohl* unsere tiefe Verlorenheit, als *auch* das erstaunliche Potenzial bejahen, das wir als Ebenbilder Gottes haben. Beides gehört zusammen. Aber genau das ist das Problem mit der progressiven Botschaft. Sie sind eifrig dabei, das Letztere zu akzeptieren, aber zögern bei dem Ersteren. Wieder trennen sie, was in der Bibel verbunden ist.

Ablehnung der biblischen Lehre über die Sünde

Nun könnte man einwenden, dass nicht alle Progressiven die Sündhaftigkeit der Menschheit leugnen. Einige Progressive, so könnte man argumentieren, sind durchaus bereit, beide Wahrheiten zu bejahen.

Aber wenn wir zu Gulley’s Buch zurückkehren, welche die Grundlage von Rohrs Liste ist, entdecken wir schnell, dass Gulley selbst nicht beide Wahrheiten bejaht. Vielmehr ist es ihm ausdrücklich und nachdrücklich wichtig zu betonen, dass die historische Christliche Lehre über die Sünde grundlegend falsch ist.

Denke einmal über Folgendes nach. Gulley behauptet, dass Kirchen, welche die Sündhaftigkeit der Menschen regelmäßig lehren, sich des «geistlichen Missbrauchs» und der «Misshandlung» ihrer Leute schuldig machen.[2] Gulley sagt ganz offen:

> *«Ich bin in einer Tradition aufgewachsen, welche die Sünde und die Notwendigkeit der Erlösung betonte. Ich fand sie nicht hilfreich und beschloss, sie hinter mir zu lassen."*[3]

Gulley leugnet die Erbsünde mit der Begründung, Adam und Eva seien keine realen Menschen gewesen; die Geschichten seien nur religiöse «Mythen». Überhaupt meint Gully, man könne den Schöpfungsgeschichten nicht vertrauen, weil sie widersprüchlich und inkonsistent seien.[4]

Gulley plädiert dafür, dass wir aufhören sollten, *«uns als elende Sünder zu betrachten, die die Verdammnis verdienen»*. Er beklagt sogar Hymnen wie «Amazing Grace», die davon sprechen, dass Gott Sünder rettet.[5]

Ablehnung des Erlösungswerks von Christus

Die Ablehnung der biblischen Lehre über die Sünde ist eine Sache. Aber dahinter verbirgt sich die Ablehnung einer christlichen Wahrheit, die noch grundlegender ist, nämlich dass der Zweck des Todes Jesu darin bestand, uns von unseren Sünden zu erlösen.

Wenn man die Lehre von der Sünde ablehnt und ihre Ernsthaftigkeit herunterspielt, muss man sich auf die Suche nach einem anderen Grund machen, warum Christus gestorben ist. Für Progressive (zumindest für solche wie Gulley) kann Jesus nicht am Kreuz gestorben sein, um für Sünden zu bezahlen, weil dies bedeuten würde, dass Sünde eine große Sache ist. Nein, Christus muss aus einem *anderen* Grund gestorben sein.

Damit kommen wir zu einem weiteren wichtigen Grundsatz des progressiven Christentums: die Ablehnung des stellvertretenden Sühneopfers Jesus Christi. Gulley sagt:

> *«Die Kirche hat die Erlösung in der Regel so verstanden, dass wir von Sünde erlöst werden und in den Himmel kommen, wenn wir sterben. Aber was wäre, wenn wir glauben würden, dass Erlösung unser lebenslanger Weg zu Reife, Liebe und Ganzheit ist? Wäre das der Fall, wäre Jesus nicht derjenige, der die Menschheit durch sein Blutopfer rettet, sondern derjenige, der diese Reife, Liebe und Ganzheit vorgelebt hat, derjenige, zu dem Christen schauen und sagen können: "Wir können sein wie er!".»*[6]

Wir sehen also, dass diese Version des progressiven Christentums nicht nur die Lehre von der Sünde ablehnt. Sie lehnt auch das Erlösungswerk Christi am Kreuz ab. Einmal mehr wird das Christentum auf bloßen Moralismus reduziert.

Das progressive Christentum (zumindest diese Version) ist kein Christentum

Was bleibt vom historischen, biblischen Christentum übrig, wenn man die Lehre von der Erbsünde, die Vorstellung der Sündhaftigkeit der Menschen und das Sterben von Jesus am Kreuz für unserer Sünden verwirft? Nicht viel. J. Gresham Machen würde sogar behaupten, dass das was uns dann übrig bleibt, kein Christentum mehr ist. Es ist etwas ganz anderes.

Wir tun besser daran, der einfachen und klaren Botschaft des Apostels Paulus zu vertrauen:

> *«Zuverlässig ist das Wort und würdig, vorbehaltlos angenommen zu werden: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten.» (1Tim 1:15)*

Fragen zur Reflexion (nicht im Original)

Das zweite Gebot des progressiven Christentums lautet «Das Potenzial der Menschen zu bestätigen ist wichtiger, als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern»

1. Inwiefern ist dieses Gebot eine Halbwahrheit?
2. Wie könnte dieses zweite «Gebot» umformuliert werden, damit es dem entspricht, wie die Bibel Jesus beschreibt?
3. Sind dir in letzter Zeit in sozialen Medien, Büchern, Blogs, Artikeln oder Gesprächen Aussagen begegnet, die davor warnen, zu viel über Sünde zu reden? Inwiefern bestätigen diese Aussagen die Beobachtungen dieses Kapitels?
4. Weshalb ist die Idee, dass wir wenig über Sünde und dafür mehr über das Gute im Menschen reden sollen, möglicherweise so attraktiv?
5. Welches Problem haben wir, wenn wir diesem zweiten progressiven Gebot glauben oder ihm nachgeben?
6. Welche Aussagen in der Bibel kennst du, welche sowohl unsere Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zum Ausdruck bringen, als auch die wiederherstellende Wirkung der Erlösung von Jesus? Folgende Bibelstellen könnten dir Hinweise geben: Offb 1:5-6, Kol 1:12-14, 2Cor 5:17-21
7. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum dritten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten:

[1] J. Gresham Machen, Christianity and Liberalism (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2009), Seite 64
[2] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seiten 40 und 30
[3] Gulley, Seite 33
[4] Gulley, Seiten 37-40
[5] Gulley, Seiten 44 und 43
[6] Gulley, Seiten 44, meine Hervorhebungen

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Zwischenmenschliche Versöhnung ist wichtiger als das Fällen von Urteilen”

0410 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Eines der Kennzeichen des progressiven Christentums ist, dass es sich weniger auf die Beziehung der Menschen zu Gott als auf die Beziehung von Menschen zu Menschen konzentriert. Dieses Anliegen wird im dritten Gebot deutlich: Zwischenmenschliche Versöhnung ist wichtiger als das Fällen von Urteilen.

Gulley *[der Autor der die 10 'Gebote' des progressiven Christentums verfasst hat]* spricht von zerbrochenen oder entfremdeten menschlichen Beziehungen. Die Kirche sollte mehr tun, um Beziehungen zu reparieren und wiederherzustellen. Seiner Meinung nach ist die Kirche jedoch zu sehr damit beschäftigt, das Verhalten der Menschen zu verurteilen. Christen sollen aufhören zu urteilen und anfangen zu helfen.

Zunächst können wir anerkennen, dass das Ziel, welches hier verfolgt wird, lobenswert ist. Die Versöhnung zerbrochener menschlicher Beziehungen ist ein biblischer Grundwert. Die Bibel hat viel zu sagen über das Vergeben von Fehlern anderer Menschen (Lk 17:4), Versöhnung miteinander (Mt 5:24, Apg 7:26), die Versöhnung von Ehemännern und Ehefrauen (1Kor 7:11) sowie der Beseitigung von Feindseligkeiten zwischen Gruppen (Eph 2:16). Gulley hat in der Tat recht, dass die Versöhnung zwischen Menschen ein wichtiger Aspekt des Christentums ist.

Das Problem ist jedoch, dass Gulley meint, den besten Weg für Versöhnung zu kennen. Er nimmt einen biblischen Wert und gibt diesem Wert eine deutliche progressive/liberale Veränderung mit auf den Weg. Versöhnung zwischen den Menschen wird seiner Meinung nach am besten erreicht, wenn die Kirche weniger damit beschäftigt ist, «Urteile zu fällen». Wenn die Kirche doch nur ihre «Urteilskultur» loswerden und aufhören würde, «Urteile und Schuldzuweisungen» auszusprechen und ihre «Vorliebe für Schwarz-Weiß-Denken und Entweder-Oder-Denken» aufgeben würde. Dann könnte die Kirche den Menschen besser helfen, sich miteinander zu versöhnen.[1]

Es kommt darauf an, was jemand mit solchen Aussagen wirklich meint. Wenn es hier um den allgemeinen Ton oder die Haltung einer Kirche geht, dann ist das, was hier gesagt wird, richtig. Die Kirchen müssen nämlich darauf achten, selbst inmitten des Umgangs mit Sünde gnädig, geduldig und barmherzig zu sein. Wenn diese Aussagen jedoch bedeuten, dass die Kirche das Verhalten von Menschen nicht als sündig oder falsch bezeichnen sollte, dann haben wir es hier mit etwas ganz anderem zu tun. Eine derartige Vorgehensweise hat mehrere grössere Probleme.

Zu verlangen, dass wir ein Verhalten niemals als falsch erklären dürfen, ist zutiefst unbiblisch

Die Heilige Schrift ist voll von Beispielen, in denen das Volk Gottes bestimmte Verhaltensweisen als falsch bezeichnet. Jesus tat dies. Paulus tat dies. Und auch wir sind dazu aufgerufen:

> *«Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und stell ihn unter vier Augen zur Rede» (Mt 18:15).*

An dieser Stelle könnte jemand einwenden: *«Aber wer bin ich, dass ich jemandem sage, dass er im Unrecht ist? Ich bin doch auch ein Sünder.»* Ja, das ist eine wichtige Sichtweise, die man bei diesem Thema immer beibehalten sollte. Aber die Bibel verlangt nie, dass ein Mensch sündlos sein muss, bevor er sich gegen die Sünde ausspricht. Persönliche Vollkommenheit ist keine Voraussetzung, um für das Richtige einzutreten. Andernfalls wäre niemand in der Lage, die Sünde zu verurteilen – einschließlich jene (wie wir gleich sehen werden), die andere dafür verurteilen wollen, die Urteile fällen!

Die richtige Grundlage, um etwas als sündig zu bezeichnen, ist nicht persönliche Vollkommenheit, sondern schlicht und einfach die Frage, ob ***Gott*** es als sündig ansieht.

Zu sagen, dass wir ein Verhalten niemals für falsch erklären können, ist letztendlich selbstwidersprechend

Es gibt hier eine grosse Ironie. Leute, die sagen, dass andere nicht urteilen sollten, tun in dem Moment genau das: sie urteilen. Sie erklären ein bestimmtes Verhalten als «falsch» (in diesem Fall das Verhalten des Urteilens), während sie gleichzeitig darauf bestehen, dass wir Verhaltensweisen nicht als falsch bezeichnen sollten! Dieser Ansatz erweist sich also als zutiefst selbstwidersprechend. Es ist das rhetorische Äquivalent dazu, den Ast abzusägen, auf dem man sitzt.

In dieser Hinsicht ist das progressive Christentum das Produkt des heutigen kulturellen Klimas. Wir leben in einer Welt, die mehr denn je darauf besteht, dass wir nicht urteilen sollen. Aber wir leben gleichzeitig in einer Welt, die so wütend und urteilend ist, wie kaum eine der letzten Generationen. Wie kaum zuvor fühlen sich die Menschen frei, ihre moralische Empörung oft mit Nachdruck über so gut wie jeden Missstand zum Ausdruck zu bringen (was diejenigen, die in den sozialen Medien aktiv sind, bestätigen können). Dabei sind sie sich scheinbar nicht bewusst, dass dieses Verhalten nicht vereinbar ist, mit ihrer erklärten Verpflichtung, nicht zu urteilen.

Zu sagen, dass wir ein Verhalten niemals für falsch erklären können, ist zwangsläufig selektiv

Das Kuriose an der progressiven Forderung, dass wir nicht «urteilen» sollten, ist ihre selektive Anwendung dieses Prinzips. Im Bereich der Sexualethik wird uns beispielsweise gesagt, dass nicht über andere geurteilt werden sollte. Jeder darf sich so ausdrücken, wie er möchte. Aber wenn es um Rassismus, Umweltschutz, Missbrauch oder ähnliche Themen geht, dann ist es erlaubt, über das Verhalten anderer zu urteilen. Es ist sogar erforderlich!

Zu sagen, dass wir ein Verhalten niemals für falsch erklären können, untergräbt den Prozess der Versöhnung

Das grundlegende Problem des progressiven Ansatzes ist, dass er das eigentliche Ziel untergräbt, das er zu erreichen versucht, nämlich Versöhnung. Versöhnung kann nur geschehen, wenn Unrecht anerkannt, eingestanden und bereut wird. Und damit das geschehen kann, müssen Urteile über das Verhalten von Menschen gefällt werden. Und dieses Verhalten muss *wirklich* falsch sein – nicht nur falsch *in den Augen einer Person*. Sonst ist die angebliche Versöhnung nur eine Täuschung.

Wir können und wollen bekräftigen, dass menschliche Versöhnung ein wichtiger biblischer Wert ist. Und wir können und wollen ebenso bekräftigen, dass Kirchen keinen verurteilenden Ton oder eine verurteilende Haltung an den Tag legen sollten – sie sollten immer mit Gnade, Geduld und einem Geist der Liebe handeln. Aber nichts davon verlangt von uns, dass wir Gottes klare Lehre aufgeben, dass einige Dinge für richtig und andere für falsch erklärt werden sollten.

Das ist die richtige Form des Urteilens. Und das ist nichts, was wir vermeiden sollten, sondern etwas, wozu wir aufgerufen sind. Wie der Prophet Jesaja sagte:

> *«Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen» (Jes 5:20).*

Fragen zur Reflexion (nicht im Original)

Das dritte Gebot des progressiven Christentums lautet: **«Zwischenmenschliche Versöhnung ist wichtiger als das Fällen von Urteilen»**

1. Was ist das Gefährliche an dieser Halbwahrheit?
2. Wie könnte dieses dritte «Gebot» umformuliert werden, damit es dem entspricht, wie die Bibel lehrt? Suche zur Begründung deiner Antwort konkrete Bibelstellen.
3. Wie passt das, was Dr. Kruger in diesem Kapitel sagt, zu dem, was Jesus lehrt in Mt 7:3-5? Widerspricht Jesus dem, was Kruger in diesem Kapitel sagt? Wie meint es Jesus? Gibt es andere Aussagen von Jesus, welche diese Frage klären? Was lernen wir hier über die richtige Art des Urteilens?
4. Wie kommen wir dazu, dass wir wirklich den richtigen Ton haben, wenn wir urteilen? Gibt es Stellen in der Bibel, die uns dazu Hinweise geben? (z.B. Eph 4:23 oder Gal 6:1-5)
5. Warum kann es wichtig sein, dass wir über ein Verhalten urteilen (siehe z.B. 3Mo 19:17-18 oder Jak 5:19-20)
6. Wenn es stimmt, dass es manchmal wichtig ist, über ein Verhalten zu urteilen, was bedeutet das für den Fall, wenn ein Bruder oder eine Schwester in Christus zu uns kommen, um uns auf etwas aufmerksam zu machen? Wie sollen wir darauf reagieren?
7. Oft sind wir unsicher, ob etwas wirklich eine Sünde oder ein Unrecht ist oder nicht. Was müssen wir gemäss Dr. Kruger tun, um diesbezüglich mehr Klarheit zu bekommen?

8. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum vierten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten:

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seiten 54, 57, 61

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Gnädiges Verhalten ist wichtiger als richtiger Glaube.”

0411 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Wir haben schon gesehen, dass sich das progressive Christentum dadurch auszeichnet, dass es sich auf die Moral konzentriert und die Bedeutung von Lehre herunterspielt. Was wirklich zählt, ist nicht was wir glauben, sondern wie wir uns verhalten. Somit zum vierten Gebot: "Gnädiges Verhalten ist wichtiger als richtiger Glaube."

Auf den ersten Blick gibt es hier Raum für Gemeinsamkeit. Wir würden sicherlich zustimmen, dass die Kirche durch ein gnädiges Verhalten gekennzeichnet sein sollte (auch wenn man sich vielleicht nicht einig ist, was das genau bedeutet). Minimal formuliert sollte die Kirche (und Christen) geduldig, sanftmütig, freundlich und liebevoll zu allen sein – auch zu denen, die andere theologische Überzeugungen haben.

Doch ergeben sich eine Reihe von Bedenken aufgrund der Art, wie dieses Gebot formuliert ist und wie Gulley die Einzelheiten ausführt.

Ist das Streben nach einer guten Theologie das Problem?

Die Priorisierung von Verhalten vor der Theologie kommt in unserer modernen Welt gut an. Das ist, weil die allgemeine Bevölkerung bereits an die Idee glaubt, dass theologisch interessierte Menschen spalterisch, engstirnig, dogmatisch und sogar gemein sind. Was gemäss progressiver Haltung stattdessen zählt, ist freundliches Verhalten zu den Menschen.

Gulley verstärkt dieses Klischee, indem er Menschen, denen Theologie wichtig ist, mit den Pharisäern vergleicht. Das Problem der Pharisäer, so Gulley, ist ihre *«Fixierung auf Orthodoxie»* und ihr *«fehlgeleitetes Streben nach theologischer Reinheit»*. Übersetzt heisst das: Wenn dir theologische Orthodoxie wichtig ist, bist du wahrscheinlich nur ein weiterer Pharisäer.

Abgesehen von der ungnädigen Natur dieses Vergleichs, können wir schnell erkennen, wie historisch ungenau er ist. Jesus hat nie gesagt, dass das Problem mit den Pharisäern darin besteht, dass sie zu sehr auf theologische Orthodoxie bedacht sind. Das Problem der Pharisäer war die Gesetzlichkeit (sie stellten von Menschen gemachte Gesetze über jene von Gott) und die Heuchelei (sie sagten das eine und taten das andere). Und beides ging oft Hand in Hand. Das Problem war nicht, dass sie sich zu sehr um eine gute Theologie kümmerten, sondern dass sie sich zu wenig darum kümmerten! Ihre Theologie war ein einziges Durcheinander. Sie verherrlichte den Menschen, verdrehte Gottes Prioritäten und befolgte Gottes Gesetz nur selektiv.

Dies wirft einen wichtigen Punkt auf. Menschen eine gute Theologie zu lehren, ist nicht das Problem, sondern die Lösung. Menschen eine gute Theologie zu lehren, ist ein wesentlicher Weg, sich um sie zu kümmern. Statt Theologie als etwas zu betrachten, was den Menschen schadet und sie unterdrückt, sollten wir uns daran erinnern, dass gute Theologie die Menschen tröstet und befreit. Die Pharisäer schadeten den Menschen eben gerade dadurch, dass sie ihnen eine *schlechte* Theologie lehrten (und sie ihnen vorlebten).

Ist Verhalten wichtiger als Theologie?

Ein weiteres Problem bei diesem vierten Gebot ist die Trennung, die es zwischen Verhalten und Lehre schafft. Ersteres sei wichtiger als Letzteres, sagt man uns.

Das Problem ist jedoch, dass die beiden nicht so einfach voneinander zu trennen sind. In der Tat ist jede Erklärung über richtiges oder falsches Verhalten eine *theologische* Aussage! Ohne solide theologische Kategorien und Konzepte kann man nicht bestimmen, was gottgefälliges Verhalten ist, da ein Verhalten nur «richtig» ist, wenn es mit Gottes Gesetz und Gottes Charakter übereinstimmt.

Hierin liegt eine grosse Ironie. Die Aussage «Gnädiges Verhalten ist wichtiger als der richtige Glaube» ist selbst eine Aussage darüber, was wir glauben sollen! Offenbar ist «richtiger Glaube» doch wichtig.

Kriegen wir mehr «Gnade», wenn wir dem Verhalten Vorrang geben?

Gulleys Vorstoss, dem Verhalten Vorrang über der Lehre zu geben, wird von der einfachen Überzeugung angetrieben, dass es die Menschen gnädiger macht. Er behauptet: «*Jesus wusste, dass ungnädiges Verhalten oft seine Wurzeln in einem fehlgeleiteten Streben nach theologischer Reinheit hat.*»[1]

Mit anderen Worten: Eine gute Theologie führt nicht zu gnädigem Verhalten. Stattdessen, so argumentiert Gulley, erreiche man ein gnädigeres Verhalten der Menschen, wenn wir uns mehr auf ihr Verhalten konzentrieren. Hier schließt sich der Kreis und Gulley kehrt zum ersten seiner progressiven Gebote zurück; dass es im Christentum mehr um Moralität gehe als um Anbetung von Jesus. Einfach ausgedrückt, lautet Gulleys Grundargument, dass sich gnädiges Verhalten am ehesten aus Moralismus ergibt. Die traurige Wahrheit ist natürlich, dass es eigentlich die Pharisäer waren, die dem Moralismus verpflichtet waren, nicht Jesus. Dieser Moralismus hat sie in keiner Weise gnädiger gemacht.

Auch hier gibt es eine Ironie. Während Gulley einerseits die ungnädige Natur der Pharisäer kritisiert, befürwortet er andererseits die moralistische Methodik der Pharisäer. Das passiert immer, wenn Lehre und Theologie verunglimpft werden. Alles, was dann übrigbleibt, ist eine Religion, in der es darum geht, «nett» zu anderen Menschen zu sein.

Wenn wir aber zu Menschen werden wollen, die gnädiger sind, besteht die Antwort nicht darin, uns auf unser Verhalten zu konzentrieren und uns «mehr anzustrengen». Stattdessen müssen wir uns auf Jesus Christus, den Sohn Gottes, konzentrieren, der sein Leben gab, um die Schuld für unsere Sünden zu bezahlen und der uns durch den Geist zu einem neuen Leben befähigt. Erst dann können wir andere selbstlos lieben.

Gresham Machen bringt es noch einmal gut auf den Punkt:

> *«Das Seltsame am Christentum war, dass es eine völlig andere Methode [für die Veränderung der Menschen] postulierte. Es veränderte das Leben der Menschen nicht, indem es an den menschlichen Willen appellierte, sondern indem es eine Geschichte erzählte; nicht durch Ermahnung, sondern durch die Schilderung eines Ereignisses. Das Leben der Menschen wird durch eine Nachricht verändert.»*[2]

Der christliche Ansatz verlangt, dass wir theologisch denken. Letztendlich ist es klar, dass richtiges Verhalten nicht wichtiger ist als richtige Theologie. *Beides* ist wichtig. Paulus erinnert uns daran:

> *«Hab acht auf **dich selbst** und auf **die Lehre.**» (1Tim 4:16)*

Fragen zur Reflexion

Das vierte Gebot des progressiven Christentums lautet: **«Gnädiges Verhalten ist wichtiger als richtiger Glaube»**

1. In welche Falle führt diese Halbwahrheit? Inwiefern führt sie genau in das Verhalten, das sie im Grunde genommen vermeiden will?
2. Wie könnte dieses vierte «Gebot» umformuliert werden, damit es dem entspricht, was die Bibel lehrt?
3. Was ist gemäss Kruger die Ursache dafür, dass manche Menschen, die sich angeblich für theologische Wahrheit einsetzen, ungnädig sind?
4. Lest folgende Bibelstellen und diskutiert, auf welche Weise sie Kruger's Aussagen unterstreichen: 2Tim 3:16; 2Tim 3:10-13; 2Tim 2:14-18; Kol 1:21-23; Apg 20:28-31
5. Was lehrte Jesus eigentlich, wie wir uns gegenüber anderen Menschen verhalten sollen? Um das zu vertiefen, kann zum Beispiel die Bergpredigt gelesen werden (Mt 5:1-7:29).
6. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum fünften Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten:

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seite 19
[2] J. Gresham Machen, Christianity and Liberalism (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2009), S. 47-48

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Fragen zu stellen ist wertvoller als Antworten zu geben”

0412 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Vielleicht erfasst keine der 10 Gebote die innere Überzeugung des progressiven Christentums besser als das fünfte Gebot: "*Fragen zu stellen, ist wertvoller als Antworten zu geben*."

Das ist eine wirksame Strategie. Stellen Sie sich selbst als demütig und wissbegierig dar, als jemand, der lediglich auf Entdeckungsreise ist. Dann stellen Sie die andere Seite dar als hochmütige Verfechter von starren Dogmen. Sie selbst sind nur ein wohlmeinender Suchender; die Anderen sind gemeine, eingefleischte Besserwisser. Brillant. Doch genau das ist Gulley’s Beschwerde über die Kirche. Er argumentiert, dass die Kirche sich *«der Propaganda verschrieben hat»* und *«der Parteilinie folgt»*, anstatt sich an einer *«energischen Erforschung der Wahrheit»* zu beteiligen.[1]

Okay, was sollen wir also von diesem fünften 'Gebot' halten? Ein paar Gedanken dazu:

Eine Karikatur des Christentums

Wir stellen zuerst einmal fest, dass hier etwas Wahres enthalten ist. Nur schon die Ausdrucksformen des Christentums, die es in den Vereinigten Staaten gibt, sind zahlreich und vielfältig. Viele Menschen sind mit Kirchen vertraut, in denen schnelle und eher unbefriedigende Antworten auf ehrliche Fragen über den Glauben reichlich zur Verfügung stehen. In diesen Kontexten werden Gläubige entmutigt, Glaubensfragen zu stellen. Wenn einmal Fragen auftauchen, wird erwartet, dass man die Antwort akzeptiert, die einem vorgegeben wird. Ernsthaftes intellektuelles Suchen ist hier keine Option.

Wenn das fünfte Progressive 'Gebot' lediglich dazu dienen soll, diese Art des Zugangs zum Christentum zu korrigieren, dann ist es richtig. Eine solche Korrektur ist nämlich notwendig. Aber es wäre eine Karikatur, die Christen (oder das Christentum) als Ganzes als anti-intellektuelle Propagandisten darzustellen. In der Tat haben sich viele Christen sehr intensiv mit der Bibel auseinandergesetzt und ihr die schwierigsten Fragen gestellt – intellektuelle, historische und persönliche Fragen. Und sie haben festgestellt, dass die Bibel solide und überzeugende Antworten liefert. Warum sollte dies ein Grund sein, diese Christen lächerlich zu machen?

Welche Position ist intellektuell unverantwortlich?

Ich vermute, dass ein Teil des Problems darin besteht, dass Progressive es für intellektuell unverantwortlich halten, die Art von Wahrheitsansprüchen zu machen, die Christen in der Vergangenheit erhoben haben. Diese Ansprüche klingen arrogant, sogar überheblich und eingebildet. Wie könnte man so etwas wissen? Die bessere Vorgehensweise sei es, zu sagen: «Ich weiß es nicht».

Auch wenn dieser Ansatz eine Aura von Bescheidenheit ausstrahlt, gibt es erhebliche Probleme damit. Zum einen ist «Ich weiß es nicht» nur dann die richtige Antwort, wenn es tatsächlich keine erkenntnistheoretische Grundlage gibt, gemäss der eine Person etwas wissen könnte. Was aber, wenn eine Person tatsächlich eine Grundlage für Wissen hat? Dann wäre «ich weiss es nicht» unverantwortlich. Mit anderen Worten; «ich weiss es nicht» ist nicht immer die richtige Antwort. Manchmal ist es die falsche Antwort.

Stellen Sie sich vor, Sie haben kürzlich einen Kurs über den Amerikanischen Bürgerkrieg belegt. Wenn Sie dann von einem Freund gefragt werden: «Hat Abraham Lincoln die Emanzipationsproklamation zur Abschaffung der Sklaverei unterzeichnet?» und Sie mit «Ja» antworten, können Sie kaum als arroganter Besserwisser beschimpft werden. Hätten Sie vielmehr aus einer falschen Vorstellung von intellektueller Bescheidenheit heraus mit «Ich weiß es nicht» geantwortet, dann müsste man Ihnen vorwerfen, dass Sie eine klare historische Wahrheit ablehnen.

Natürlich werden die Progressiven argumentieren, dass dies ein falscher Vergleich sei, weil wir *wissen*, dass Lincoln die Emanzipationserklärung unterzeichnet hat, aber wir nicht wissen, ob Jesus von den Toten auferstanden ist. Aber genau das ist doch der Streitpunkt! Sollte die Bibel tatsächlich das inspirierte Wort Gottes sein, können wir uns auf begründete Weise sogar sicherer sein über die Auferstehung als über Abraham Lincoln.

Das progressive Argument funktioniert nur dann, wenn man bereits «weiß», dass die Bibel nicht das Wort Gottes ist, und daraus folgernd ihre Wahrheitsansprüche für zweifelhaft erklären kann. Aber woher hat der Progressive dieses Wissen, wenn es doch aus progressiver Sicht unzulässig ist, absolutes Wissen über solche Dinge zu haben?

Anders ausgedrückt: Damit die progressive Position intellektuell vertretbar ist, müsste man *wissen*, dass man *nicht wissen* kann, ob die Auferstehung tatsächlich stattgefunden hat oder nicht. Das würde aber ein hohes Maß an intellektueller Gewissheit voraussetzen – etwas, das man nach Ansicht der Progressiven nicht haben kann.

Gewissheit wird durch die Hintertür hereingeschmuggelt

Dies führt zu einem echten Problem mit der progressiven Position, nämlich ihre Widersprüchlichkeit.

Das progressive Christentum beklagt den Dogmatismus und die Gewissheit des biblischen Christentums. Alles wäre viel besser, argumentiert Gulley, wenn jeder einfach seine Ungewissheit zugeben würde. Dennoch ist er sich recht sicher und zwar über *seine* Ansichten – so sicher, dass er schnell bereit ist, andere Positionen zu verurteilen. In einem Fall beschreibt er die Sichtweise einer Person auf die Bekehrung als «kindische Sichtweise» von jemandem, der eindeutig in einer schlechten theologischen Position «feststeckt».

Hier, wie in vielen anderen Fällen, schmuggelt Gulley seine Gewissheit einfach durch die Hintertür ins Haus. Und damit ist er bei weitem nicht allein. Progressive sind manchmal schnell dabei, alle möglichen Verhaltensweisen zu verurteilen, die sie in der Welt um sich herum sehen, während sie gleichzeitig darauf bestehen, dass bibelgläubige Christen falsch liegen, wenn *sie* dies tun. Nehmen wir zum Beispiel die Debatte über die gleichgeschlechtliche Ehe. Es fällt auf, dass wir nur sehr wenige Progressive Dinge sagen hören wie: «Nun, wir kennen die Antwort darauf nicht. Wir können uns nicht sicher sein, was wir davon halten sollen». Nein, stattdessen hören wir von ihnen Absolutismus. Wir bekommen Gewissheit. Wir bekommen Dogmatismus.

Man wird den Eindruck nicht los, dass das eigentliche Thema gar nicht die Gewissheit ist. Vielmehr geht es darum, *worüber* man Gewissheit hat. Die Progressiven haben einfach einen Satz von Glaubensüberzeugungen, die man mit Gewissheit in sich trägt, gegen einen anderen Satz derartiger Glaubensüberzeugungen ausgetauscht.

Wir alle haben Dinge, derer wir uns sicher sind. Dinge, von denen wir glauben, dass sie wahr und real sind. Die eigentliche und entscheidende Frage ist nicht, ob wir Gewissheiten in uns tragen dürfen, sondern was die Basis ist, für unsere Gewissheiten. Christen gründen ihre Gewissheit auf Gottes Wort.

Die Schrift mag von der Welt verspottet werden, aber sie ist der Ort, an dem Jesus sich gestellt hat. Er hat seinem Vater deklariert:

> *«Dein Wort ist Wahrheit» (Joh 17:17).*

Fragen zur Reflexion

Das fünfte Gebot des progressiven Christentums lautet: «Fragen zu stellen ist wertvoller, als Antworten zu geben»

1. Kennst du Beispiele aus deinem Umfeld oder aus den sozialen Medien, wo jemand dieses «Gebot» benutzt hat (ein mögliches Beispiel ist dieser Artikel «Glaube ohne Antwort»)? Wie haben die Leute darauf reagiert? Wie hast du reagiert?
2. Auf welche Weise würdigt Kruger dieses «Gebot»? Wo sieht er das Kernproblem?
3. Wie könnte dieses fünfte «Gebot» umformuliert werden, damit es dem entspricht, wie die Bibel lehrt?
4. Jesus hat manchmal ein typisch rabbinisches Mittel verwendet, auf eine Frage mit einer Rückfrage zu reagieren. Manche nutzen diese Tatsache dafür, zu argumentieren, dass Jesus das fünfte «Gebot» gutheisst. Doch stimmt das wirklich? Dazu zwei Fragen:
    - Welche Gegebenheiten kommen dir in den Sinn, wo Jesus auf eine Frage mit einer Rückfrage antwortet? (z.B. Mt 21:23ff)
    - Welche Stellen kommen dir in den Sinn, wo Jesus auf eine Frage anstatt mit einer Rückfrage mit einer Antwort reagiert? Es gibt ca. 50 Situationen, in denen Jesus eine Frage gestellt wird. In über 80% dieser Fälle reagiert Jesus nicht mit einer Rückfrage, sondern gibt eine konkrete Antwort. Diese kommen in verschiedenen Formen. Er antwortet mit einer direkten Aussage (z.B. Joh 9:2-3; Mk 14:61-65), mit einer Aufforderung (z.B. Joh 1:38–39) oder mit einem Gleichnis (z.B. Lk 10:29ff).

5. Was lernst du aus diesem Kapitel über den Umgang mit Glaubensfragen in deinem Leben oder in deinem Umfeld?
6. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum sechsten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten:

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seiten 93

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Die individuelle Suche zu fördern ist wichtiger, als die Gleichförmigkeit einer Gruppe zu wahren”

0413 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Unterdrückt das Christentum freies Denken? Ist die Kirche nur daran interessiert, ihre eigene Autorität zu schützen?

In seinem sechsten Kapitel bejaht Gulley beide Fragen. Er beklagt die Tatsache, dass Christen so sehr darauf bedacht sind, die Kirche vor abweichenden Ansichten zu schützen, dass sie das freie Denken unterdrücken und sogar Menschen, die nicht konform sind, hinauswerfen. Das bringt uns zum sechsten progressiven «Gebot»: *Die individuelle Suche zu fördern ist wichtiger, als die Gleichförmigkeit einer Gruppe zu wahren*.

Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, erzählt Gulley Geschichten von Menschen, die er kennt und die wegen bestimmter Verhaltensweisen oder Überzeugungen von ihren Kirchen ausgeschlossen oder gemieden wurden. Sie versuchten nur, selbständig zu denken, obwohl die Kirche mehr an einer *«Gruppeneinheitlichkeit»* interessiert war. Uns wird gesagt, dass Jesus nie gewollt hätte, dass die Kirche solche Dinge tut. Stattdessen, so argumentiert Gulley, war Jesus für *«geistliche Erkundung»* und *«hatte kein Problem mit unabhängigem Denken und Handeln»*.[1]

Gulley macht in seinem Kapitel einige gute Aussagen über die Art und Weise, wie manche Kirchen Gemeindeordnung praktizieren. Er hat Recht, wenn er vor der Praxis des «Meidens» warnt, die einige Gruppen praktizieren. Und er hat sicherlich Recht, wenn er feststellt, dass einige Kirchen (wie wir bereits festgestellt haben) nicht bereit sind, sich wohlwollend den schwierigen Fragen zu stellen, die einige Menschen haben. Aber die Gesamtaussage seines Kapitels ist zu simplistisch. Kirchen, die fest an bestimmten Wahrheiten festhalten, werden als bösartig und rachsüchtig dargestellt, und diejenigen, die diese Wahrheiten in Frage stellen, werden als heldenhafte Kämpfer gegen das System um des freien Denkens willen dargestellt. Und selbstverständlich würde Jesus – gemäss Gully – auf der Seite der letzteren Gruppe stehen.

Dieses ganze Narrativ mag dem progressiven Flügel des Christentums gut in den Kram passen, aber ich denke, dass es erhebliche Probleme hat.

Das Christentum ist nicht nur eine Reise

Progressive stellen die christliche Religion (und überhaupt alle Religionen) gerne als etwas dar, bei dem es im Wesentlichen darum geht, sich auf eine spirituelle «Reise» zu begeben. Bei der Religion gehe es in erster Linie darum, für uns selbst zu «erforschen», was wir über spirituelle Fragen denken.

Das Problem ist, dass sich hinter diesem Ansatz die gewichtige (und unausgesprochene) Annahme verbirgt, dass Gott sich *nicht* eindeutig genug offenbart hat. Gott hat auch keine klare Botschaft über die Erlösung offenbart. Die Annahme, die dieser ganzen progressiven Erzählung zugrunde liegt, ist, dass Religion die Suche der Menschen nach Gott ist, anstatt, dass Gott sich den Menschen offenbart hat.

Wenn jemand so denkt, kann man durchaus verstehen, warum diese Person vom biblischen Christentum irritiert ist. Nach Ansicht vieler Progressiven ist die Religion (per Definition!) immer im Fluss, verändert sich immer. Religion ist ihrer Ansicht nach ein Prozess der Suche nach Gott. Wie arrogant wäre es dann, zu behaupten, Gott sei gefunden worden! Im Gegensatz dazu vertritt das biblische Christentum die Auffassung, dass Gott in Jesus Christus eine klare Heilsbotschaft offenbart hat und dass alle Menschen überall dazu aufgerufen sind, an diese gute Nachricht zu glauben.

Die Kirche begrüsst die Fragesteller

Gulley fördert den Eindruck, dass die Kirchen es in der Regel nicht mögen, wenn Menschen Fragen stellen, weil Fragen als Bedrohung der kirchlichen Autorität angesehen werden. Nochmals: Es gibt sicherlich Kirchen, die so denken. Aber ich glaube nicht, dass dies für die Kirche als Ganzes zutrifft.

Im Gegenteil: Die meisten Kirchen sind sehr daran interessiert, dass die Menschen Fragen stellen. Sie wollen, dass die Menschen sich über den christlichen Glauben informieren und erfahren, was und warum Christen glauben. Es scheint mir, dass die Beschwerde der Progressiven über die Kirchen in Wirklichkeit etwas ganz anderes betrifft. Es geht nicht so sehr darum, dass die Kirchen keine Fragen zulassen (ich denke, die meisten heissen sie willkommen). Die wirkliche Anklage der Progressiven ist, dass *die Kirche denkt, es gäbe wirkliche Antworten auf viele dieser Fragen*!

Gulley's Einwand ist also, dass Christen glauben, es gäbe klare, erkennbare Antworten auf die wichtigsten geistlichen Fragen des Lebens. Was er beanstandet, ist die christliche Überzeugung, dass es absolute Wahrheit gibt. Das ist der springende Punkt.

Und deshalb werden Liberale niemals zufrieden sein, wenn Christen nur ihren Ton oder ihren Ansatz ändern. Sie werden erst dann zufrieden sein, wenn Christen ihre grundlegenden Wahrheitsansprüche vollständig aufgeben.[2]

Jesus glaubte an liebevolles Korrigieren in Gemeinden

Wie bereits erwähnt, denke ich, dass Gulley Recht hat, dass bestimmte Arten der Meidung in Kirchen problematisch sind. Aber er zitiert fälschlicherweise 1Kor 5:11 als Beweis dafür, dass der Apostel Paulus diese Praxis im weiteren Sinne befürwortet.

Was Paulus befürwortet, ist die Gemeindeordnung. Das ist ein Prozess, bei dem die Leiter einer Gemeinde Mitglieder, die sich in ernsthafte moralische oder lehrmäßige Irrungen verstricken, liebevoll korrigieren. Wie jede Korrektur sollte sie sanft und zum Wohl des Empfängers erfolgen. Und trotz Gulley's Andeutung, dass Jesus gegen eine solche Praxis wäre, bekräftigt sie Jesus in Mat 18:15-20 eindeutig. In Vers 17 sagt er: «*Und wenn er [der abtrünnige Bruder] sich weigert, auch nur auf die Gemeinde zu hören, so soll er für euch sein wie ein Heide und ein Zöllner».* In 1Kor 5:11 bekräftigt Paulus also genau das, was Jesus hier sagt: Was manche als «meiden» bezeichnen, ist manchmal ein guter und notwendiger Bestandteil eines geordneten und erlösenden Prozesses in einer Gemeinde.

Denken Sie daran, dass diese Art von liebevoller Korrektur in einer Gemeinde ausschließlich für Glieder der Gemeinschaft gilt. Diese Bibelstellen verbieten Christen nicht, mit Nichtchristen oder Menschen, die anderer Meinung sind, zu verkehren. Im Gegenteil, wie bereits erwähnt, heißt die Kirche Nichtchristen willkommen, die kommen und etwas über Jesus lernen wollen.

Liebevolle Korrektur ist für bekennende Gläubige gedacht, die stark vom Weg abgekommen sind. Das soll ihnen helfen, ihre sündigen Praktiken einzusehen und zu bereuen, damit sie wiederhergestellt werden können. Diese Praxis dient dazu, den Frieden und die Reinheit der Gemeinde zu bewahren.

Die Botschaft verpassen

Ich glaube also, dass dieses sechste progressive 'Gebot' an einer Reihe von Annahmen oder Missverständnissen leidet. Es geht davon aus, dass es keine absolute Wahrheit gibt (ohne dies zu beweisen), dass die Kirche Fragen nicht willkommen heißt (obwohl sie das im Allgemeinen tut) und es missversteht das Wesen und den Zweck der Gemeindeordnung (die zum Wohl des Empfängers ist).

Noch grundlegender ist, dass die progressive Position die christliche Kernbotschaft verfehlt. Im Christentum geht es nicht um die nie endende «Reise» des Menschen zu Gott, sondern um Gottes vollendete Reise zu uns, um uns von unseren Sünden zu retten. Wie Johannes uns daran erinnert:

> *«Darin besteht die Liebe; nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und uns seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden gesandt hat» (1Joh 4:10).*

Fragen zur Reflexion

Das sechste «Gebot» des progressiven Christentums lautet: «Die individuelle Suche zu fördern, ist wichtiger als die Gleichförmigkeit einer Gruppe zu wahren»

1. Kruger bespricht in diesem Kapitel das Thema Gemeindeordnung. Er tut dies, weil Gulley in seinem Text darüber spricht. Es gibt leider immer wieder Menschen, welche schwierige Erfahrungen mit diesem Thema gemacht haben. Dies kann ein gutes Nachdenken über den Inhalt dieses Kapitels verhindern. Deshalb kann es Sinn machen, zuerst ganz offen über ungute aber auch über gute oder hilfreiche Erfahrungen in diesem Bereich auszutauschen. Deshalb: Was sind schwierige oder hilfreiche Erfahrungen mit Gemeindeordnung? Beantworte diese Frage nicht nur aus Sicht

einer betroffenen Person, sondern auch aus Sicht einer Person, die durch solche Massnahmen Schutz erfahren hat.

2. Welche Kernaussage in diesem Kapitel findest du besonders wichtig? Versuche deine Antwort zu begründen.
3. Hast du erlebt, dass deine Gemeinde Fragen zugelassen hat oder nicht? Lässt du Fragen im Umfeld deiner Gemeinde zu oder nicht? Wie sollte man damit umgehen?
4. Welches Hauptproblem identifiziert Kruger in diesem «Gebot» des progressiven Christentums? Siehst du das auch so oder hast du ein anderes Bild des Glaubens? Welche Bibelstellen kommen dir dazu in den Sinn?
5. Gibt es Bibelstellen, die über die Gewissheit des Glaubens reden? Welche Gründe werden in diesen Bibelstellen genannt, dass wir Gewissheit haben oder finden können? (z.B. Heb 13:9; 1Pe 1:3 sowie auch 1Pe 1:8-9; 2Tim 1:12)
6. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum siebten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seiten 116 und 188

[2] Christen glauben nicht, dass alles in der Bibel gleichermaßen klar ist - manche Dinge sind schwerer zu verstehen. Aber sie glauben, dass «die Dinge, die zum Heil notwendig sind» (WCF 1.7), klar sind.

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Reale Bedürfnisse zu stillen ist wichtiger, als Institutionen aufrechtzuerhalten”

0414 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

In seinem Buch «They Like Jesus but Not the Church»[1] identifiziert Dan Kimball eine wichtige Veränderung in der jüngeren Bevölkerungsgruppe. Sie ist von der institutionellen Kirche desillusioniert. Sie bekennt sich zur Nachfolge Christi, ist aber skeptisch gegenüber organisierten religiösen Strukturen. Dieses Phänomen wird durch das siebte «Gebot» des progressiven Christentums thematisiert: *Reale Bedürfnisse zu stillen ist wichtiger, als Institutionen aufrechtzuerhalten*.

In seinem siebten Kapitel beklagt Gulley, wie «*institutionelle Funktionen (und Funktionsstörungen) die Mission und den Zweck der Kirche zunichte machen*».[2] Er argumentiert, dass die meisten Christen blind sind für diese Realität: «*Es scheint ein gemeinsamer Zug der Menschen und der von uns geschaffenen Institutionen zu sein, unsere Schwächen zu ignorieren, selbst wenn diese Schwächen unsere Fähigkeit, zu funktionieren und zu wachsen, lähmen.*»[3]

Gulley bietet in diesem Kapitel eine Reihe hilfreicher Beobachtungen, aber es gibt auch eine unterschwellige anti-institutionelle Stimmung, die Jesus von seiner Braut, der Kirche, trennt.

Die Kirche ist nicht perfekt

Gulley hat sicherlich Recht, dass die Kirche eine unvollkommene Institution ist. Er führt zahlreiche Beispiele von Kirchen an, die geizig, nach innen gerichtet und von Selbsterhaltung und Gewinnorientierung besessen sind. Insbesondere stellt er fest, dass zu viele Kirchen wie Unternehmen geführt werden und eine Unternehmenskultur schaffen, die eher wie ein Grossunternehmen, als wie die Braut Christi funktionieren. Solche Kirchen sind mehr um ihren «Aktienkurs» als um die Bedürfnisse der Menschen und der Gemeinschaft um sie herum besorgt.

Hier sagt Gully sehr viel, dem man zustimmen muss und ich bin sicher, dass jeder Leser seine eigenen Geschichten über Schwächen in der modernen Kirche hinzufügen könnte. Jede Kirche, die mit Sündern gefüllt und Teil einer gefallenen Welt ist, hat eindeutig und unweigerlich Schwächen.

Die Kirche ist immer noch die Braut Christi

Dennoch bleibt die Kirche die herrliche und wunderbare Braut Christi, die von ihm geliebt und durch sein Blut gereinigt ist (Eph 5:25-27). Auch wenn sie bis zur Wiederkunft Christi nicht vollendet sein wird, gilt sie doch zu Recht als heilig und für Gott ausgesondert.

Leider teilt Gulley diese hohe Sicht von der Kirche nicht. Für ihn ist die Kirche als Institution durchaus entbehrlich. Und warum? Weil sie seiner Meinung nach wenig mit Jesus zu tun hat. Er argumentiert: «*Jesus schien [der Kirche] wenig Beachtung zu schenken – weder ihre Entstehung noch ihr Fortbestand schienen für ihn Priorität zu haben*.»[4]

Natürlich sind solche Aussagen verblüffend, wenn man sie neben dem liest, was Jesus tatsächlich über die Kirche gesagt hat. Jesus betrachtete die Kirche nicht als etwas, das Menschen bauen würden, sondern als etwas, das *er selbst* bauen würde. «Ich werde meine Kirche bauen», sagte er zu Petrus und fügte in seiner offensichtlichen Sorge um ihren Fortbestand hinzu: «Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen» (Matt 16:18).

Darüber hinaus lag es Jesus am Herzen, wie die Kirche funktionieren würde, insbesondere die Art und Weise, wie sie verlorenen Schafen helfen würde, zurückzufinden – so wie wir das feststellten, als wir im vergangenen Kapitel über den Prozess der Gemeindeordnung sprachen (Matt 18:15-20). Es ist wichtig zu merken, dass es Jesus hier nicht nur um die *unsichtbare* Gemeinde ging – alle wahren Gläubigen in der ganzen Welt – sondern auch um den anfassbaren, lokalen Ausdruck der Kirche, welche verlorenen Schafen helfen soll. Mit anderen Worten: Jesus bekräftigte den Wert der *institutionellen* Kirche.

Der Zweck der Kirche

Ein Großteil des Problems mit Gulleys Darstellung der Kirche besteht darin, dass er ihr einen rein *horizontalen* Zweck zuschreibt: Die Beziehung zwischen Menschen und Menschen. In der Kirche sollte es darum gehen, Menschen in Not zu helfen: «Den Hungrigen zu essen geben, sich mit den Einsamen anfreunden, den Feind lieben, die Kranken heilen».[5]

Während diese Dinge sicherlich zum allgemeinen Aufgabenbereich der Kirche gehören, fehlt in Gulleys Darstellung jegliches *vertikale* Ziel der Kirche (wie Menschen zu Gott in Beziehung stehen) völlig. Es wird nicht erwähnt, dass die Kirche dazu berufen ist, Jesus anzubeten und zu verherrlichen. Es wird nicht erwähnt, dass die Kirche der Ort ist, an dem Gott durch sein Wort zu seinem Volk spricht. Es wird nicht erwähnt, was Gott durch die Sakramente tut.

Dies erklärt zu einem guten Teil, warum Gulley von der Kirche so frustriert ist. Er sieht die Hauptaufgabe der Kirche darin, die sozialen Missstände in der Gesellschaft zu beheben und er scheint verärgert darüber zu sein, dass sie nicht genug tut.

Ein solcher Ansatz passt bemerkenswert gut zum progressiven Christentum. Wenn das eigene religiöse System hauptsächlich ein Moralismus ist, dann sind die einzig anwendbaren Kategorien natürlich die horizontalen. Die «Kirche» wird dann zu einer weiteren Version von «United Way» oder dem örtlichen «YMCA».

Im Gegensatz dazu trifft die biblische Sicht der Kirche keine Entscheidung für nur eine der beiden Dimensionen, sondern sie bejaht beide. Selbstverständlich soll die Kirche ein Licht und ein Segen für die Welt sein. Aber sie ist auch dazu da, Gott Ehre und Lob zu bringen und seine Wahrheit zu verkünden.

Falsches Problem, falsche Lösung

Gulley weist zu Recht darauf hin, dass die Kirche eine unvollkommene Institution ist. In der Tat kann es frustrierend sein, mitzubekommen, wie die Kirchen sich in ihrer Bürokratie und ihren Verfahren verzetteln und nicht das tun, wozu sie berufen sind. Aber Gulley's vermeintliche Lösung ist keine Lösung. Anstatt die institutionelle Kirche als eine von Menschen geschaffene Institution zu verwerfen, wie er es von uns verlangt, müssen wir die Kirche an ihren eigentlichen Platz zurückbringen: Eine Institution, die Christus selbst zu seiner eigenen Ehre eingesetzt und aufgebaut hat.

Wir dürfen die Kirche niemals zu lediglich einem weiteren Instrument machen, um soziale Missstände zu bekämpfen. Nochmals: Auch wenn es sicherlich einen Platz für die Kirche gibt, um der Gemeinschaft zu dienen, dürfen wir nicht vergessen, dass die Hauptaufgabe der Kirche darin besteht, Christus anzubeten und sein Wort zu verkünden.

Lasst uns daran denken, dass die Kirche eines Tages vollkommen sein wird:

> *«Komm, ich will dir die Braut zeigen, die Frau des Lammes. Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes» (Offb 21:9-11).*

Fragen zur Reflexion

Das siebte Gebot des progressiven Christentums lautet: «Reale Bedürfnisse zu stillen ist wichtiger, als Institutionen aufrechtzuerhalten»

1. Merkst du die von Dan Kimball angesprochen Desillusionierung über die Kirche als Institution in deinem Umfeld oder in deinem eigenen Empfinden? Was sind die Gründe, welche die Menschen dafür formulieren?
2. Welchen Lösungsansatz für dieses Problem hat Gully und welchen Lösungsansatz gibt uns Kruger? Worin liegt der Unterschied zwischen beiden?
3. Die Bibel spricht an vielen Stellen darüber, was die Kirche ist. Lies folgende Stellen und suche, was darin über die Gemeinde/Kirche ausgesagt wird: 1Tim 5:1-2; Eph 5:32; Joh 15:5; Römer 11,17-24; 1Cor 3:6-9; 1Cor 3:9; 1Cor 12:12-27; Joh 4:35; 1Pet 2:5. Welche dieser Aussagen könnten dir helfen, mit der Unvollkommenheit deiner Gemeinde besser umzugehen?
4. Folgende Liste ist eine Zusammenstellung der Mittel der Gnade für die Gemeinde, welche eine Gemeinde bibelgemäss haben sollte. Welche dieser nachfolgenden Punkte, welche die Gemeindeglieder Gottes Gnade zuführen können, sind in der Kirche gut ausgebildet und welche nicht? Wie könnten Verbesserungen gemacht werden?
    - Verkündigung des Wortes
    - Gebrauch der Sakramente
    - Anwendung der Gemeindeordnung
    - Anbetung Gottes
    - Wirksames Gebet
    - Wirksames Zeugnis

- Lebendige und wirksame Gemeinschaft
- Dienende Leitung
- Geistliche Vollmacht
- Persönliche Heiligung im Leben der Gemeindeglieder
- Soziales Engagement
- Möglichkeit die Sünden zu bekennen
- Liebe zu Christus

5. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum achten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten

[1] Dan Kimball, They Like Jesus but Not the Church: Insights from Emerging Generations (Grand Rapids, MI: Zondervan, 2007)
[2] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seite 123
[3] Gulley, Seite 125
[4] Gulley, Seite 137
[5] Gulley, Seite 126

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Frieden stiften ist wichtiger als Macht”

0415 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Menschen, die mit institutioneller Religion frustriert sind, denken vielleicht schnell, dass es den Leitern in Kirchen vor allem darum geht, ihre eigene Macht zu erhalten. Es könnte sogar der Eindruck entstehen, dass Kirchen in besonderer Weise machthungrige Menschen anziehen, die sich über andere erheben wollen. Das achte Gebot des progressiven Christentums soll diesem Problem entgegenwirken: *Frieden stiften ist wichtiger als Macht*.

Zuerst müssen wir anerkennen, dass vieles in diesem achten Gebot richtig ist. Gott ruft Leitende in Kirchen nicht zur plumpen Selbsterhaltung auf, sondern zum demütigen, opferbereiten Dienst. Petrus fordert die Leiter auf:

> *«Hütet die Herde Gottes als gute Hirten, und das nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern aus freien Stücken. Das erwartet Gott. Seid nicht darauf aus, euch zu bereichern, sondern arbeitet gern, auch ohne Gegenleistung. Spielt euch nicht als die Herren der Gemeinde auf, sondern seid ihre Vorbilder.» (1Pe 5:2-3).*

Gulley begründet seinen Vorwurf, indem er mehrere Beispiele nennt von schlechter Leiterschaft in Kirchen, wo Pastoren und Leiter nach Kontrolle streben und bereit sind, andere zu übergehen. Ich bin mir sicher, dass die meisten Christen ähnliche Geschichten aus ihrer eigenen Erfahrung erzählen könnten. Doch wie in den vorangegangenen Kapiteln hat Gulley manchmal zwar die richtige Diagnose, aber die falsche (oder beklagenswert unvollständige) Lösung. Wir werden sehen, dass Gulley die Kirche reinigen will von schlechter Autorität, indem er einen übermässigen egalitären Ansatz von Leitung anbietet, der dazu führt, dass der Kirche am Ende der Autorität beraubt werden könnte, die sie wirklich braucht.

Autorität vs. Autoritarismus

Gulley macht einen wichtigen Unterschied zwischen Autorität und Autoritarismus. Während Ersteres legitim ist, ist Letzteres zerstörerisch. Autoritarismus ist eine dominierende, von oben nach unten gerichtete, fast missbräuchliche Form von Leitung, die dem Einzelnen und der Kirche als Ganzes schaden kann. Jesus selbst erkannte die Gefahren einer autoritären Führung:

> *«Ihr wisst, dass die Herrscher über die Völker sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen. Bei euch soll es nicht so sein. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen; wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an den anderen bereit sein» (Mt 20:25-26).*

Gulley hat auch Recht, wenn er vorschlägt, dass autoritäre Führung eher früher als später angegangen werden sollte: «*Je früher ein Autoritarismus in Frage gestellt wird, desto gesünder wird die Kirche sein*».[1]

Aber es stellt sich sofort die Frage: Woher weiss man, ob eine Leitung einen Autoritarismus auslebt? Gulley bietet eine hilfreiche Überlegung an: «Baut sie andere auf oder erniedrigt sie sie?»[2] Darin spiegeln sich die Worte des Paulus wider:

> *«Ich könnte noch einen Schritt weiter gehen und auf die Vollmacht hinweisen, die der Herr uns verliehen hat – die Vollmacht, euch als Gemeinde aufzubauen, und nicht etwa, euch zugrunde zu richten.» (2Kor 10:8).*

Wir werden nun aber sehen, dass viel davon abhängt, was man als ‘Aufbauen’ und was als ‘Niedermachen’ versteht.

Wie sieht eine legitime Autorität aus?

Zwar ist Gulley dafür zu loben, dass er autoritäre Führung anprangert, doch bleiben einige Fragen darüber offen, wie die Ausübung guter Autorität aussieht. Was ist das Ausmass legitimer Autorität der Kirche?

Hier werden die Dinge ein wenig unscharf. Wir könnten uns zum Beispiel fragen, ob die Kirche (oder ihre Leiter) die Autorität hat, falsche Lehre zu verurteilen. Können Kirchenführer ihre Autorität nutzen, um Wahrheit zu verteidigen und Irrtum zu verwerfen?

Es scheint, dass Gulley nicht dieser Meinung ist. Er erzählt die Geschichte einer Pastorin, die von einem Komitee wegen Bedenken hinsichtlich ihrer progressiven Theologie untersucht wurde. Nach Gulleys Ansicht war die Befragung selbst ein Machtmissbrauch: «*[Das Komitee] wechselte von echter Autorität zur Ausübung autoritärer Autorität, vom Aufbauen anderer zum Niederreißen anderer*». Im Ausschuss, so Gulley, ging es nur noch um *«Befehl und Kontrolle»*.[3]

Inwiefern ist denn die Aufrechterhaltung einer gesunden Lehre ein Missbrauch von Autorität? Hat die Kirche keine Kontrolle darüber, was gelehrt wird? Sagt Paulus nicht zu Titus, dass es die Aufgabe eines Leiters in der Kirche ist, «*in gesunder Lehre zu unterweisen und auch die zurechtzuweisen, die ihr widersprechen*» (Tit 1:9)? Und brauchen nicht alle Autoritäten, selbst die legitimen göttlichen Autoritäten, immer noch ein gewisses Mass an «Führung und Kontrolle»? Wenn sie das nicht tun, sind sie dann überhaupt noch Autoritäten?

Solche Verwirrung und Widersprüchlichkeit wirft Fragen zu Gulleys Auffassung von kirchlicher Autorität auf. Es scheint fast so, als ob *jede* Ausübung von Autorität als unangemessen, tyrannisch oder als etwas dazwischen angesehen wird. Solche Ansichten sind im progressiven Christentum nicht ungewöhnlich. Wie wir in früheren Kapiteln gesehen haben, hat das progressive Paket in seinem Kern eine ausgeprägte antiautoritäre Stimmung. Niemand kann uns vorschreiben, was wir zu tun oder zu glauben haben (obwohl sich ironischerweise Gulleys ganzes Buch darum dreht, was wir tun und glauben sollen)!

Was bedeutet es, nach Frieden zu streben?

Wenn Menschen in der Kirche gemäss Gulley nach Frieden statt nach Macht streben sollten, was genau ist damit gemeint? Interessanterweise nutzt Gulley die Gelegenheit, für den Pazifismus zu plädieren und die amerikanische Kirche für ihre Unterstützung des Militärs zu tadeln. Frieden ist gemäss Gulley also wieder einmal rein horizontal zu verstehen. Es ist der Frieden zwischen den Nationen. Es ist die Abwesenheit militärischer Konflikte.

Wenn wir die Frage des Pazifismus beiseitelassen (hier ist kein Platz, um darauf einzugehen), können wir auf jeden Fall zustimmen, dass die Versöhnung zerbrochener menschlicher Beziehungen ein grundlegender biblischer Wert ist. Wir haben bereits festgestellt, dass die Bibel an unterschiedlichen Orten davon spricht, einander zu vergeben (Lk 17:4), sich miteinander zu versöhnen (Mt 5:24; Apg 7:26), sich in der Ehe zu versöhnen (1Kor 7:11) und Feindseligkeiten zwischen Gruppen aus dem Weg zu räumen (Eph 2:16).

In Gulleys Analyse fehlt jedoch jede Überlegung darüber, wie dieser horizontale Frieden erreicht werden kann. Geben wir uns einfach mehr Mühe? Soll die Kirche zu einer Miniaturausgabe der UNO werden? Protestieren wir gegen die verschiedenen Kriege und bewaffneten Konflikte in der Welt?

Die Heilige Schrift gibt eine Antwort auf die Frage, wie Frieden erreicht werden kann:

> *«Denn er [Jesus] ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm» (Eph 2:14).*

Die Kraft, einander zu lieben und das Band des Friedens zu bewahren, beginnt mit dem Verständnis der Liebe Gottes zu uns in Christus. Letzteres ist die Grundlage für Ersteres.

> *«Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat» (1Joh 4:19).*

Mit anderen Worten: Der *horizontale* Frieden (zwischen Mensch und Mensch) beginnt damit, dass wir unser Bedürfnis nach *vertikalem* Frieden (zwischen Gott und Mensch) erkennen. Und nur Jesus kann einen solchen vertikalen Frieden mit Gott schaffen.

Bemerkenswerterweise scheint sich Gulley nicht dafür zu interessieren, wie Jesus Frieden bringt. Für ihn ist Frieden ein rein politisches und soziales Konzept. Auch hier reduziert sich das progressive Christentum mit seinem Desinteresse an der Lehre – und damit auch Desinteresse an Jesus – auf blossen Moralismus.

Richtiges Problem, falsche Lösung

Gulley hat Recht, wenn er auf die Probleme mit autoritären Kirchenleitern hinweist, die über die Herde herrschen, anstatt sie behutsam zu leiten. Solche Leiter können einzelnen Mitgliedern und der Kirche als Ganzes schweren Schaden zufügen. Doch während Gulley mit seiner Diagnose richtig liegt, bleiben Zweifel an der von ihm vorgeschlagenen Lösung. In dem Bemühen, die Kirche von autoritären Leitern, wie er sie versteht, zu befreien, müsste sich die Kirche ganz grundsätzlich jeglicher Autorität entledigen. Ironischerweise macht Gulley die Kirche damit noch anfälliger für missbräuchliche Personen und falsche Lehren.

Schlechte Leiterschaft wird nicht dadurch gelöst, dass es keine Leiterschaft gibt. Stattdessen muss schlechte Leiterschaft durch gottgefällige, sanfte, christuszentrierte Leiterschaft ersetzt werden.

Außerdem denkt Gulley weiterhin nur in horizontalen Kategorien. Ohne Jesus und ohne die gute Nachricht des Evangeliums vermag er nicht zu erklären, wie die mühsame und fast unmögliche Aufgabe des Friedenserhalts erfüllt werden kann. Offenbar sollen sich die Ortskirchen einfach mehr anstrengen und mehr tun.

Diese Art der Friedenssicherung wird zu einem moralistischen Joch um unseren Hals – ein Pflug, den wir aus eigener Kraft ziehen müssen. Wir täten besser daran, uns an Jesus zu wenden, welcher der grosse Friedensbringer ist. Dieser beschenkt uns gerne:

> *«Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.» (Joh 14:27).*

Fragen zur Reflexion

Das achte Gebot des progressiven Christentums lautet: «Frieden stiften ist wichtiger als Macht»

1. Kennst du Beispiele von Autoritarismus in der Kirche? Kannst du auch Beispiele gut ausgelebter Autorität in der Kirche nennen?
2. Welches Kriterium nennt Gulley, das uns helfen kann, Autoritarismus von Autorität zu unterscheiden? Ist Kruger einverstanden mit ihm?
3. Wo sieht Kruger das Kernproblem bei diesem achten progressiven 'Gebot'?
4. Welche Bibelstellen kommen in den Sinn, die eine Verbindung schaffen zwischen der vertikalen Versöhnung (Gott-Mensch) und der horizontalen Versöhnung (Mensch-Mensch)? Lies z.B. Gal 2:28, Jes 9:6; 1Pet 2:1-8; Eph 4.1-6 und wende diese Bibelstellen auf die Konflikte in deinem eigenen Leben und deiner Gemeinde an.
5. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

» Hier geht es zum neunten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seite 146
[2] Gulley, Seite 144
[3] Gulley, Seite 145

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Wir sollten uns mehr um die Liebe und weniger um den Sex kümmern”

0416 / 1. Mai 2023 / Michael J. Kruger

Wie wir bereits festgestellt haben, ist das progressive Christentum ausgesprochen moralistisch: Es kommt nicht darauf an, was man glaubt, sondern wie man sich verhält. Wie seltsam ist es dann, dass dieser Ansatz bei Fragen zum Thema Sex nicht mehr gilt. Wenn es um Sex geht, sind Progressive plötzlich für moralische Freiheit und freie moralische Wahl. Das wird im neunten Gebot deutlich: *Wir sollten uns mehr um die Liebe und weniger um den Sex kümmern*.

Aus rhetorischer Sicht ist eine solche Sprache recht wirkungsvoll. Schliesslich sagt sie den Menschen, was sie ohnehin schon hören wollen: Du hast alle sexuelle Freiheit, die du dir wünschst, und gleichzeitig bist du ein guter Mensch, dem es nur um die ‘Liebe’ geht. Das ist eine absolute Win-Win-Situation. Du kannst jede fragwürdige sexuelle Aktivität beibehalten, während du dir auf die Schulter klopfst bezüglich deiner moralischen Überlegenheit.

Gulleys Buch erweitert dieses Klischee zu einem vollwertigen Argument für sexuelle Freiheit. Und er tut dies, indem er eine nur allzu gängige Strategie anwendet. Gehen wir sie einmal durch.

Schritt 1: Die moralischen Tugenden derjenigen loben, die sexuell sündigen

Der erste Schritt im Skript ist, zu zeigen, wie Menschen mit umstrittenen sexuellen Verhalten nette, wunderbare und rundum tugendhafte Menschen sind. Dieser Schachzug soll uns dazu bringen, daran zu zweifeln, ob die sexuelle Sünde wirklich so schlimm ist. Wenn sie so schlimm ist, wie kann sie dann von derart wunderbaren Menschen begangen werden? Anders ausgedrückt: Wenn wunderbare Menschen ein Verhalten an den Tag legen, das ich für falsch halte, dann sollte ich vielleicht noch einmal darüber nachdenken, ob dieses Verhalten wirklich falsch ist.

Gulley führt diesen Schachzug brillant aus. Sein erstes Beispiel handelt von einem Paar in ihren Achtzigern, das ausserehelich zusammenlebt und zusammen schläft. Er erzählt uns, dass sie «freundlich» sind, dass sie Menschen in ihrem «*bescheidenen Haus*» «*herzlich willkommen*» heissen und dass Bilder von «*Enkelkindern die Wände säumen*».[1]

Hier wird deutlich, dass Gulleys Strategie weitgehend auf der Prämisse aufbaut, dass etwas nur dann falsch ist, wenn die Menschen, die es tun, unangenehme Leute sind. In der Tat zieht er selbst diese Schlussfolgerung offen und direkt: «*Das Zuhause, das sie schufen, war von tiefer Liebe und gegenseitigem Respekt geprägt. Nichts fühlte sich für mich wie Sünde an.*»[2]

Das ist jedoch nicht die Art und Weise, wie Christen über Moral denken. Christen behaupten nicht, dass etwas nur dann falsch ist, wenn es von unangenehmen Menschen getan wird. Wir beurteilen ein Verhalten auch nicht danach, wie sich die Begleitumstände für uns «anfühlen». Wir argumentieren, dass ein Verhalten dann sündhaft ist, wenn es im Widerspruch zu Gottes Charakter steht, der sich in seinen Geboten widerspiegelt.

Daher würden Christen argumentieren, dass es durchaus möglich ist - ja sogar sehr häufig vorkommt -, dass nette Menschen mit vielen Tugenden sich einem Verhalten hingeben, das mitunter sehr falsch sein kann. Es sind nicht nur Serienmörder, die Sünden begehen. Auch die nette alte Dame von nebenan kann Sünden begehen, sogar grosse Sünden.

Natürlich leben Gulley (und postmoderne Menschen im Allgemeinen) ihre Prämisse nicht konsequent aus. Wenn ein Verhalten aufgrund seiner Nettigkeit in Ordnung ist, was passiert dann, wenn sich herausstellt, dass eine sehr nette Person etwas tut, was sie verwerflich finden? Kindesmissbrauch, zum Beispiel. Sie würden in einem solchen Fall sicherlich nicht

argumentieren, dass wir ein solches Verhalten akzeptieren müssen einfach nur, weil der Täter ein netter Mensch ist.

Schritt 2: Darauf bestehen, dass Gott sich um wichtigere Dinge kümmern muss

Der nächste Schritt im Skript besteht darin, Gottes Heiligkeit herunterzuspielen. Er macht sich sowieso keine Sorgen wegen sexueller Sünde. Es stört ihn nicht wirklich; er hat dringendere Sorgen. Gulley sagt es dem älteren Ehepaar ganz deutlich: «*Wisst ihr, Freunde, ich glaube, dass Gott größere Sorgen hat. Lasst uns einfach dankbar sein, dass ihr einander habt*.»[3]

Es steht einem sicherlich frei, Gott auf diese Weise darzustellen. In der Tat stellen Progressive Gott oft dar als einen entspannten Kerl - eine knuddelige Grossvaterfigur, die sich nicht in dein Leben einmischen will, sondern nur will, dass du glücklich bist. Doch das ist nicht der Gott der Bibel. Der Gott der Bibel ist unendlich heilig und redet sogar ziemlich viel über sexuelle Aktivitäten und sexuelle Sünde. Und das nicht einfach, weil Gott prüde und altmodisch wäre, sondern weil die sexuelle Sünde den Kern unseres Menschseins trifft und die Ehe böswillig angreift, weil die Ehe die Vereinigung von Christus und seiner Gemeinde in einzigartiger Weise widerspiegeln soll (Eph 5:32).

Schritt 3: Nachweisen, dass das strittige Sexualverhalten zu guten Ergebnissen führt

Dieser dritte strategische Schritt ist gleichermassen brillant wie die anderen. Denn an dieser Stelle zeigt Gulley, wie die sexuelle Sünde zu einem positiven Ergebnis führt, oder wie die sexuelle Aktivität dazu beiträgt, andere Probleme zu lindern.

Hinter diesem Argument verbirgt sich die unausgesprochene Prämisse, dass etwas gut sein *muss*, wenn es zu etwas Gutem *führt*. Ein gutes Ergebnis dient dieser Ansicht nach also als positiver Beweis für den moralischen Wert des Verhaltens, das es hervorgebracht hat. In Bezug auf das ältere Ehepaar stellt Gulley fest, dass sie finanziell knapp bei Kasse waren, so dass das Zusammenleben (als Paar) es ihnen ermöglichte, über die Runden zu kommen. Ausserdem waren sie «einsam» und brauchten die Gemeinschaft.[4]

Diese Strategie funktioniert natürlich gut: Jeder, der diese Art des Zusammenlebens als falsch bezeichnet, klingt gleichgültig für die finanzielle Situation und die Einsamkeit des Paares. Aber das ist einmal mehr nicht die biblische Sichtweise. Man kann sehr mitfühlend und verständnisvoll mit der Situation des Paares umgehen und sie gleichzeitig daran erinnern, dass sie Gottes Anweisungen für sexuelle Aktivitäten befolgen sollten. Diese beiden Aspekte schliessen sich nicht gegenseitig aus.

Ausserdem sollten Christen die Idee in Frage stellen, dass schwierige Umstände sündiges Verhalten rechtfertigen. Wenn ich nicht in der Lage bin, meine Miete zu bezahlen, habe ich daraus folgernd nicht das Recht, eine Bank auszurauben, und ich bin sicher, dass die postmodernen Leute dem zustimmen würden. Trotzdem ist das die Logik, die sie zu benutzen versuchen, um sexuelle Sünde zu rechtfertigen.

Schritt 4: Diejenigen, die sich gegen bestimmte sexuelle Verhaltensweisen aussprechen, als bösartig und grausam darstellen

Jede gute Geschichte hat einen Gegenspieler, einen Feind, gegen den man schiessen kann. In dieser Geschichte über das ältere Ehepaar beschreibt Gulley den Kirchenleiter, der ihn zuerst über die Situation des Paares informiert hat. Anstelle der herzlichen, positiven Beschreibung, die dem älteren Paar gegeben wird, erhält dieser Mann das Gegenteil.

Er wird als «*kritisch und übermässig aufgebracht*» beschrieben, als jemand, der andere «*verurteilt*» und darauf bedacht ist, seinen «*ziemlich umfassenden sexuellen Kodex*» durchzusetzen.[5] Gulley deutet sogar an, dass er finanziell geizig und nicht bereit ist, diesem älteren Ehepaar zu helfen. Nach Gulleys allzu simpler Darstellung sind nicht die Menschen, die sexuelle Sünden begehen, das Problem, sondern diejenigen, die darauf hinweisen!

Dies ist die auf den Kopf gestellte Moral der Postmoderne (wie inkonsequent sie auch angewendet wird). In den Kategorien, in denen festgestellt wird, dass es der grösseren progressiven Agenda dient (z. B. Banküberfall, nein; sexuelle Sünde, ja), werden die Kriterien für die Abwägung von Gut und Böse umgekehrt.

In Gulleys Darstellung fehlt jedoch der Gedanke komplett, dass Sünde *den Menschen schadet* und dass dieser Leiter vielleicht wirklich über den Schaden besorgt war, den die sexuelle Sünde im Leben der Menschen verursacht. Mit anderen Worten: Ist es möglich, dass es tatsächlich liebevoll ist, Sünde zu konfrontieren? Das ist ein schockierender Gedanke für viele in unserer postmodernen Welt.

Schritt 5: Darauf bestehen, dass Jesus auf deiner Seite ist

Der letzte Schritt zur Rechtfertigung der sexuellen Sünde besteht scheinbar darin, die Hilfe von Jesus einzufordern. Um dies zu tun, bedient sich Gulley des üblichen Klischees, wonach

Jesus den Sündern gegenüber gnädiger ist als den Gesetzestreuen. Er beruft sich sogar (wenig überraschend) auf die Geschichte, in der Jesus von der sündigen Frau gesalbt wird.[6]

Was Gulley jedoch auslässt, ist die Tatsache, dass die Frau nicht trotzig ihre Sünden bejahend zu Jesus kam, sondern sie bereuend! Tatsächlich weist Jesus darauf hin, dass „ihre Sünden viele sind“, dass sie aber „vergeben“ sind (Lukas 7:47). Ja, Jesus vergibt Sündern. Dies bedingt aber, dass wir anerkennen und zugeben, dass wir Sünder *sind*.

Alles in allem ist Gulleys neuntes Gebot ein Meisterwerk des progressiven Christentums. Es durchläuft das klassische Spielbuch der Rechtfertigung sexueller Sünde, was auf den ersten Blick recht überzeugend wirken kann. Aber letztlich ist es einfach nicht haltbar. Wir sind nicht dazu aufgerufen, uns um die Liebe anstatt um den Sex zu kümmern. Wir sind berufen, uns um beides zu kümmern. Wie Paulus uns daran erinnert:

> *«Sei den Gläubigen ein Vorbild in allem, was du sagst und tust, ein Vorbild an Liebe, Glauben und Reinheit.» (1Tim 4:12).*

» Hier geht es zum zehnten Gebot
» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fragen zur Reflexion

Das neunte Gebot des progressiven Christentums lautet: «Wir sollten uns mehr um die Liebe und weniger um den Sex kümmern»

1. Wo hast du in Blogs, Artikeln, Büchern oder Gesprächen einen der 4 Schritte des ‘progressiven Skripts zur Rechtfertigung sexueller Sünde’ bemerkt? Erzähle!
2. Inwiefern glaubst du selbst an diese Schritte? Hast du sie selbst benutzt, um bei anderen oder bei dir selbst sexuelle Sünde zu rechtfertigen? Durchschaust du, was aus Sicht der Bibel das Problem ist mit diesen Schritten?
3. Die täuschende ‘Genialität’ des progressiven Skripts liegt in der Umkehrung, welche sie vollzieht: Plötzlich liegt das Problem nicht bei der Person, welche die Sünde begeht, sondern bei der Person, welche die Sünde thematisiert. Kommt dir dazu eine Bibelstelle in den Sinn? Lies z.B. Jes 5:20; Spr 17:15
4. Auf welche Art und Weise bedient sich unsere Gesellschaft aktuell dieses ‘progressiven Skripts’? Was sind die Auswirkungen?
5. Was bedeutet dies alles für unsere Gemeinden und unseren Umgang mit sexuellen Sünden?
6. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?

Fussnoten

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seite 157-159
[2] Gulley, Seite 160
[3] Gulley, Seite 158
[4] Gulley, Seite 158
[5] Gulley, Seite 159
[6] Gulley, Seite 166

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.

“Das Leben im Diesseits ist wichtiger als die Zukunft im Jenseits”

0417 / 30. April 2023 / Michael J. Kruger

Wir kommen schliesslich zum zehnten und letzten Gebot des progressiven Christentums. Dieses Gebot ist ein Klassiker: *Das Leben im Diesseits ist wichtiger als die Zukunft im Jenseits*.

Man kann sich kaum eine Aussage vorstellen, die den Kern des progressiven Christentums besser widerspiegelt als dieses Gebot. Tatsächlich offenbart dieses zehnte Gebot die tiefgreifende Wende, den progressive Menschen vollzogen haben, indem sie sich aktiv von den ewigen Dingen abgewandt haben und sich nun auf die irdischen Dinge konzentrieren. Wir sollten uns keine Sorgen darüber machen, was nach dem Tod passiert, da dies sowieso niemand so richtig wisse. Was zählt, ist, den Armen zu helfen, die Hungrigen zu speisen und menschliches Leid zu lindern.

Dieses Gebot bildet einen passenden Abschluss dieses kurzen Bandes, weil es viele der Werte des liberalen Christentums so prägnant verkörpert, auf die Machen vor so vielen Jahren hingewiesen hat. Hier sind einige davon, welche einige der hervorstechendste Punkte aus den vorangegangenen Kapiteln widerspiegeln.

Der Vorrang des Horizontalen gegenüber der Vertikalen

Gemäss progressiven Christen haben die Menschen ein echtes Problem. Aber es ist nicht, dass sie rebellische Sünder sind, die einen heiligen Gott beleidigt haben. Vielmehr besteht das Problem der Menschheit darin, dass es Leiden, Krieg, Armut und Krankheit gibt.

Mit anderen Worten: Die Probleme der Menschheit werden von Progressiven in rein *horizontalen* Kategorien definiert (die Art und Weise, wie sich die Menschen zur Welt oder zu ihren Mitmenschen verhalten), und nicht in *vertikalen* Begriffen (die Art und Weise, wie sich der Mensch zu Gott verhält).

Infolgedessen kann das höchste Ideal des progressiven Christentums nichts anderes sein als die Lösung gegenwärtiger, zeitlicher Probleme. Das Reden über die Ewigkeit wird bestenfalls als Ablenkung und schlimmstenfalls als Zeitverschwendung angesehen. Tatsächlich beklagt Gulley die «*Beschäftigung*» der Kirche mit dem Leben nach dem Tod und die «*Überbetonung*» dieses Themas und wie «*ein Vermögen dafür ausgegeben wird, Menschen vor den imaginären Gefahren an imaginären Orten zu retten*».[1]

Moralismus statt Erlösung predigen

Wenn es keine Ewigkeit gibt, um die man sich sorgen muss, worauf sollten sich die Menschen dann konzentrieren? Natürlich darauf, gute Werke zu tun und unseren Mitmenschen zu helfen. Das Markenzeichen des progressiven Christentums ist ein tiefes Engagement dafür, «gut» zu sein und «gute» Dinge zu tun. Gulley erklärt: «*Wenn die Kirche christlich wäre, würden wir das tun, was Jesus getan hat - uns gegenseitig helfen, in dieser Welt besser zu leben, und aufhören, uns um die nächste Welt zu sorgen.*»**[2]**

Jeder, der mit den Lehren Jesu vertraut ist, sollte diese Aussage schlicht verblüffend finden. Jesus machte sich durchaus Gedanken über das Jenseits und sprach oft darüber:

> *«Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.» (Mt 10:28).*

Wenn es keine Hölle, keine Sünde und kein Gericht gibt, dann bleibt dem progressiven Christentum nichts anderes übrig, als eine moralistische Religion zu werden.

Unsicherheit vorgeben, während man sich im Grunde genommen seiner Sache gewiss ist

Der Kern von Gulleys Argumentation ist die Überzeugung, dass die Hölle nicht real ist: «*Ich beschloss, keinerlei Anstrengungen mehr zu unternehmen, um die Seelen der Menschen vor einer Hölle zu retten, an die ich nicht mehr glaubte.*»[3] Tatsächlich behauptet Gulley im selben Kapitel wiederholt, dass es keine Hölle gibt. Diese Überzeugung vertraut er setzt sein ewiges Schicksal an (wie auch das Schicksal anderer).

Aber woher *weiss* er das? In Gulleys Argumentation fehlt jede Begründung für seine Behauptung, so etwas wissen zu können. Er stellt seine Behauptung einfach auf, ohne sie zu untermauern. Die Ironie seiner Behauptung besteht darin, dass Gulley sich selbst als den demütig Suchenden darstellt, der sich seiner Überzeugungen nicht sicher ist: «*Ich bin noch nicht zu einem endgültigen Verständnis von Gott gelangt und ich vermute nicht, dass ich das jemals tun werde.*»[4]

Dies wirft ein Schlaglicht auf eine der bemerkenswertesten und verderblichsten Techniken des progressiven Christentums: Betone vordergründig die Ungewissheit, während du unbemerkt deine eigenen Überzeugungen ins Spiel zu bringst, darauf hoffend, dass niemand die grundlegende Heuchelei und Inkohärenz bemerkt.

Schlussfolgerung

Wir sehen also, dass Gulleys letztes Gebot drei Kennzeichen des progressiven Christentums meisterhaft auf den Punkt bringt:

- Es konzentriert sich auf den Menschen statt auf Gott.
- Es spielt die Lehre zugunsten der Moral herunter.
- Es behauptet Ungewissheit, während es sich seiner selbst sehr, sehr sicher ist.

Tragischerweise verdunkelt diese progressive Position die wahre Botschaft des Christentums – die wahre Botschaft Jesu. Jesus hat sich sehr um das Leiden der Menschen gekümmert und er hat Christen aufgerufen, dasselbe zu tun. Wir wenden uns dem menschlichen Leid jedoch nicht als moralischer Akt zu, sondern als Antwort auf die Gnade, die uns am Kreuz erwiesen wurde.

Ausserdem wenden wir uns nicht ausschliesslich dem zeitlichen menschlichen Leid zu. Denn selbst wenn es uns gelänge, alles menschliche Leid irgendwie zu lindern, würde dies nichts an der grössten Not der Menschheit ändern. Wie Jesus uns daran erinnert:

> *«Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und seine Seele verliert?» (Mt 16:26).*

Fragen zur Reflexion (nicht im Original)

Das zehnte Gebot des progressiven Christentums lautet: «Das Leben im Diesseits ist wichtiger als die Zukunft im Jenseits»

1. Wo bemerkst du in deinem christlichen Umfeld eine Veränderung hin zu reinen diesseitigen Anliegen auf Kosten der Bedeutung des Jenseits? Wie lehrt die Bibel darüber? z.B. 1Kor 15:12-19; 1Kor 15:58; 1Pe 1:1-25; 1Tim 6:17-19
2. Lehrt die Bibel die Existenz von Himmel und Hölle? Welche Auswirkungen soll das gemäss der Bibel auf unser diesseitiges Leben haben? Welche Bibelstellen findest du dazu? Es gibt unzählige Stellen, in denen die Bibel zu dieser Frage spricht. Zusätzlich zu den Bibelstellen, die bei Frage 1 aufgeführt sind, könnten z.B. diese Bibelstellen besprochen werden: Mt 10:26-33; Mt 5:22; Mt 25:14-30; Mt 25:31-46; 2Thess 1:6-12; Offb 2:10
3. Was nimmst du mit aus der Lektüre dieses Kapitels, das dir hilft, in den Inhalten von progressiver Literatur oder Podcasts besser unterscheiden zu können, was biblisch und was nicht biblisch ist?
4. Wie würdest du den Kern des progressiven Christentums mit eigenen Worten beschreiben?
5. Was hast du durch die Lektüre von Krugers zehn kurzen Kapiteln gelernt? An welchem Punkt erkennst du, dass du selbst von einigen Halbwahrheiten beeinflusst bist, die Kruger in diesen Kapiteln bespricht? Welche biblischen Wahrheiten können dir helfen, dein Denken zu ändern und wieder auf Spur zu kommen?
6. Wem könntest du empfehlen, diesen Text von Kruger zu lesen, weil diese Person sich mit diesen Fragen beschäftigt oder beschäftigen sollte?

» Hier geht es zum Anfang der Serie

Fussnoten

[1] Philip Gulley, If the Church Were Christian: Rediscovering the Values of Jesus (San Francisco, CA: HarperOne, 2010), Seiten 175, 176, 184
[2] Gulley, 184
[3] Gulley, Seite 181
[4] Gulley, Seite 18

Die Fragen zur Reflexion wurden durch Daniel Option zusammengestellt.

Michael J. Kruger

Dr. Michael Kruger ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum am Reformed Theological Seminary. Er promovierte bei einem der weltweit führenden Textkritiker, Larry W. Hurtado, an der Universität von Edinburgh. Kruger kombiniert hohes Fachwissen mit einem ausgesprochen pastoralen Anliegen für die Ortsgemeinde.